

VOLKSSTIMME

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Katschstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Klingstraße 2, Fernsprecher 961.

Verleger: August Fabian, Magdeburg. Preis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Einzelband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Anzeigennummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechsgeleitete Beilage 15 Pf. Post-Beilage: 15 Pf. Seite 664.

Nr. 227.

Magdeburg, Dienstag den 27. September 1904.

15. Jahrgang.

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Eigener Bericht der „Volksstimme“.)

Bremen, den 24. September 1904.

Fünfter Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Ebert eröffnet die Sitzung. Er teilt mit, daß ein Flugblatt von den Sozialorganisten Hamburgs und eines aus Mülhausen beim Bureau eingegangen sei, daß dieses aber die Verbreitung abgelehnt habe.

Auf der Tagesordnung steht der Bericht über den Amsterdamer internationalen Kongress.

Bebel: Ein internationaler Kongress ist eine schwierige Sache. Die Schwierigkeit in Sprache und Dingen macht die Verständigung weit schwerer als auf nationalen Parteitagen. Dazu kamen die Zwischigkeiten der Franzosen, zu denen naturgemäß auch die andern Nationen für oder wider Stellung nahmen. So kam es zu den beständigen Zusammenstößen in Paris und ich hatte für Amsterdam ähnliches befürchtet. Ein Stein des Anstoßes, der Fall Millerand, war beseitigt, aber die Grundfrage, die nach der Teilnahme der Sozialisten an der Regierung, war noch ungeklärt und je länger eine solche Streitfrage besteht, desto tiefer wird der Gegenstand.

Gegenüber diesen Bestürzungen kam ich erklären, daß der Amsterdamer Kongress uns eine außerordentliche Befriedigung bereitet hat. Die Schwierigkeiten wurden eben überwunden durch den ersten Willen aller Beteiligten, durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Holländer und die äußerlich glänzende Ausstattung des Kongresses. Man muß das kleine unscheinbare Gebäude, in dem 1872 im Haag der letzte Kongress der Internationale tagte, mit diesem prächtigen Kongresshaus vergleichen. Die Schar der Delegierten aus allen Kulturländern war vollständig. Wir, die sonst immer an erster Stelle in bezug auf die Stärke der Delegation waren, wurden diesmal von England, bei dem besonders die Trade Unions sehr stark vertreten waren, und Frankreich überholt. Aus Deutschland waren 40 Delegierte der Partei und 27 der Gewerkschaften erschienen. Auch Amerika war noch nicht durch so viele Vertreter repräsentiert, wie diesmal. Nun ist es ja gewöhnlich merkwürdig, wenn die sozialistische Partei Japans und Argentiniens dieselbe Stimmenzahl haben soll wie wir, und daß der Genosse Katsuyama das Aussehen der Resolution Adler-Wanderbelde gab, hat spöttische Kommentare hervorgerufen. Aber wir haben bisher noch kein eingetragenes gerechtes Stimmenverhältnis finden können. Sehr gefordert wurden die Verhandlungen durch die ungenügende Vorbereitung des internationalen Bureaus, dessen Sekretär Serwy nur die französische Sprache kennt. Unser gutes liebes Deutsch war in den Schriftsachen so mißhandelt, daß wir es gar nicht wieder erkannten. Wir beschlossen daher, für Verlesung des internationalen Bureaus nach Amsterdam zu stimmen; aber die Holländer zeigten keine Geneigtheit und die Belgier versprachen für die Zukunft Abhilfe. Die Kommissionen, in denen die Vorarbeiten erledigt werden mußten, erforderten zwei volle Arbeitstage. Besonders die Taktik-Kommission hatte besonders lange Vorarbeiten zu erledigen. Genosse Quard hat in der Frankfurter „Volksstimme“ behauptet, daß die Taktik-Verhandlungen überhaupt in der Kommission stattgefunden haben. Ich habe in Amsterdam den Antrag gestellt, erst Kommissionsverhandlungen abzuhalten. Ich suchte einen Zusammenstoß der Franzosen und wollte die erhitzen Geister sich erst in der Kommission abkühlen lassen. Es kam anders; bis auf eine kleine Episode am Schluß, wo Jaures und Guesde zusammenstießen, nahmen die Verhandlungen einen großartigen Verlauf. Nichts lag uns ferner, als hinter geschlossenen Türen zu verhandeln, denn der kleine Saal war dicht gefüllt. Hätten wir diese Art der Verhandlungen vorausgesehen, so hätten wir für eine ausreichende Berichtserstattung gesorgt. Das Resultat der Taktik-Kommission war die Annahme der Dresdner Resolution. Die Beschlüsse sind alle in unserm Sinne ausgefallen. In der Versicherungsfrage wurde Molkenbührs Resolution angenommen. In der Kolonialfrage wurde ein unsern Anschauungen entsprechender Beschuß gefaßt, nachdem in der Kommission die Geister heftig aufeinander geprallt waren.

Auf Antrag Paplovs wurde beschlossen, daß die Gewerkschaften den Gewerkschaften fremder Nationen den Eintritt erleichtern. In England verlangen einzelne große Gewerkschaften 200 Mark Eintrittsgeld, was einem prohibitiven Ausschluß gleichkommt. (Sehr richtig!) Auch die Frage des Generalstreiks ist diskutiert worden. Ich will darauf heute nicht eingehen. Wie die Dinge gelaufen sind, werden wir die Frage auf dem nächsten Parteitag verhandeln müssen. Unsere Presse wird sich damit beschäftigen müssen und ich werde ein Stückchen mit meinem Freunde Dr. Friedeberg pflücken, der heute umföhr hierher gekommen ist. (Heiterkeit.) In die Waisei-Resolution wurde von uns der Satz hineingebracht, daß die Arbeitsruhe, wenn keine Schädigung der Arbeiterinteressen damit verbunden ist, die würdevollste Form der Feiertage ist. Die wichtigsten Verhandlungen waren die über die Taktik. Nach 1 1/2 tägigen Verhandlungen erschien plötzlich die Resolution Adler-Wanderbelde, die den wesentlichen Inhalt der Dresdner Resolution annahm, aber die Worte reviditionistisch und Revisionist strich. Ich war darüber etwas pikiert. Aber es ist nicht richtig, daß die deutsche Delegation gleichsam von unsrer Zustimmung zur Dresdner Resolution überreicht worden ist. Weder Kautsky noch ich hatte von der Einbringung unsrer Resolution durch die Gewerkschaften etwas gewußt; aber schon am Sonntag entschieden wir uns, nicht gegen unsre eigene Resolution zu stimmen. Nun stellt Quard die Sache so dar, als hätte die deutsche Delegation uns über diese Frage sich ausgesprochen, bis zur letzten Stunde, wo unsrer allerbereiter Führer Bebel sofort durch Stellung der Vertrauensfrage die Zustimmung zur Dresdner Resolution erzwang. Derartige Spielereien werden unsrer allbereiter Führer nicht wieder vor Augen kommen zu lassen. Ich bin ein Parteigenosse wie jeder andre. (Sehr gut!) Da wird immer gegen den Personenkultus gewettert und jetzt treiben ihn unsere lieben Parteigenossen selbst (Heiterkeit und Seufzer) und gerade die am meisten, die am kräftigsten dagegen wettern. Wahrscheinlich sollte das aber nur eine Art Plästerchen sein, das ganz überflüssig gewesen wäre, wenn Quard die Sache nur wahrheitsgetreu dargestellt hätte. Zunächst muß ich mir seinen demagogischen Hinweis auf die Arbeitergewerkschaften und den Willen der Wähler, die ihn nach Amsterdam entsendet hätten, ganz energig verbiten. Seine Wähler kannten das Amendement Adler-Wanderbelde noch gar nicht. Quard behauptet, er hätte Unterschriften sammeln müssen, um eine neue Sitzung

unsrer Delegation zu erzwingen. Weder Kautsky noch ich haben etwas von den Unterschriften gesehen. Wir warteten nur noch die Ablesung Rede im Plenum ab, zogen uns dann in die Delegation zurück, die nach ordnungsmäßiger Beratung sich gegen 13 Stimmen für die Dresdner Resolution entschied. Nun ist noch hervorzuheben, daß Adler und Wanderbelde leider unterlassen haben, uns vorher von der Absicht der Resolution zu verständigen. Sonst hätten wir vielleicht nicht auf dem Wortlaut unsrer Resolution bestanden. Während der Plenarverhandlungen gab man sich dann die größte Mühe, einige Nationen noch für das Amendement Adler-Wanderbelde zu gewinnen. Der arme Katsuyama wurde so bearbeitet, daß er vorlauter, ich will sagen Scheu nachher bei der Abstimmung deutsch mit Ja und Nein stimmte. (Große Heiterkeit.) Ja, hätte er für die Resolution Adler-Wanderbelde gestimmt, so wäre er der Vertreter einer großen Nation gewesen, die gerade jetzt im Osten „Heldenstaten“ vollbringt. In der Kommission trat der Jauresist Renaudel an uns heran. Er gehörte zum linken Flügel seiner Partei und hätte jedenfalls um eine scharfe Resolution und die Förderung der sozialistischen Einigkeit. So kam die einstimmig angenommene Einigkeitserklärung zustande, die zu den jubelnd angenommenen Erklärungen Balkans und Renaudels für die Einigkeit führte. Wir glaubten, Stepiak sei am Plage. Es ist ja schlimm, daß die französischen Parteien nicht größere Massen organisierter Arbeiter hinter sich haben, die durch ihre Masse die Führer zwingen können, sich zu einigen. Aber zweifellos hat das persönliche Zusammenwirken dazu beigetragen, daß der Gedanke der Einigkeit in Frankreich, auch bei Jaures, Wurzel schloß. Ich möchte die deutschen Parteigenossen, die in unsrer Presse über die französischen Verhältnisse berichten oder Korrespondenten französischer Blätter sind, dringend bitten, nichts zu schreiben, was die Einigkeit hindern könnte. (Zustimmung.) Vom 1. Oktober ab wird in Paris unter der Chefredaktion des Jauresisten de Pressensé, der von Bailant und Jean Vignat unterstützt werden wird, eine Zeitschrift „La Vie Socialiste“ erscheinen, die nur dem Werke der Einigkeit gewidmet sein soll. Auch die Russen und Polen haben infolge des internationalen Kongresses die Ueberzeugung gewonnen, daß sie in dem schweren Kampfe gegen den Sozialismus die Streitigkeiten innerhalb der Partei selbst beiseite lassen müßten.

Es sind dann noch eine größere Anzahl von Resolutionen zum Protest gegen die Mißstände des Kapitalismus gefaßt und ein interparlamentarisches Bureau eingerichtet worden. Sie werden heute die Aufgabe haben, zwei Vertreter in das internationale Bureau zu wählen, in das wir bisher Singer und Auer ernannt hatten.

Wir in Deutschland lieben leider unter so jammervollen Umständen, daß wir bisher nicht wagten, einen internationalen Kongress nach Deutschland einzuberufen. Weil die maßgebende Regierung Deutschlands in den Fesseln des Russentums liegt, weil wir beschränkt müssen, daß unsere Regierung aus Gefälligkeit die russischen Freiheitskämpfer dem Sozialismus in die Hand spielen werde, haben wir bisher von dem Gedanken Abstand genommen. Aber wir lassen es jetzt darauf ankommen, der nächste internationale Kongress soll 1907 in Stuttgart tagen. Wir hoffen, daß man sich wenigstens vor der internationalen Welt schämen wird, daß man nicht schon so tief gesunken ist, daß man nicht alle Scham verloren hat. Wir hoffen, daß die württembergische Regierung in der Hauptstadt des Landes, das die relativ größte bürgerliche Freiheit hat, genug Rücksicht gegenüber reaktionären Verlockungen haben wird. Wir aber wollen alles leisten, was wir zu leisten imstande sind, daß der internationale Kongress im Jahre 1907 in Stuttgart gut vorbereitet ist und daß unsre ausländischen Genossen ihre helle Freude daran haben können. (Lebhafte Beifall.)

Es folgt die Diskussion.

Eduard Bernstein: Als Mitglied der Minderheit kann ich die Darstellung Bebels über die Vorgänge bei der Taktikdebatte nur bestätigen. Ich habe die Annahme der Dresdner Resolution bedauert, weil sie zu sehr Bezug auf deutsche Vorgänge nahm. Sie paßt nicht auf internationale Verhältnisse. Das ist noch von einem großen Teil der Delegierten empfunden worden. Louis Bertrand hat direkt die Befürchtung ausgesprochen, daß solche Resolutionen geeignet sind, Spaltungen auf internationalem Gebiete herbeizuführen. Demokratisch ist nicht verfahren worden. Bebel hat sich sehr verständlich gezeigt. Er hat viel für die Einigung der Franzosen getan. Bebel hat so parteiisch referiert, daß sich nichts dagegen sagen läßt. (Pflanzlich, haben Sie etwas andres erwartet? Heiterkeit.) Nein. Ich möchte mir Bebel sagen, Jaures ist in verständlicher Stimmung nach Amsterdam gekommen. Sein letzter Artikel in der „Humanität“ vor dem Kongress war der Verständigung gewidmet.

Meyer-Frankfurt a. M.: Ich war Vorsitzender in der Versammlung, in der Genosse Quard referiert hat. Der Bericht in der „Volksstimme“ gibt die Rede Quards nicht richtig wieder. Er hat in feiner Weise gefällig gesprochen. Die Versicherung über die Frankfurter Demokraten ist gefallen, sie hat in der Versammlung selbst Widerspruch erregt. Verdauern muß ich, daß Bebel erklärt hat, er liebt die Frankfurter „Volksstimme“ nicht, das wird bei den Frankfurter Genossen sehr verstimmen.

Sabich-Simbürg: Dr. Quard hat nicht persönlich werden wollen, ist es aber gewesen. Er hat noch mehr gesagt, als in dem Bericht steht. Wir haben Dr. Quard lieb und sind stolz auf ihn. Aber es ist sein Fehler, daß er oft grundlos persönlich wird. Wader-Magdeburg bestätigt wie Bernstein, daß es nicht un-demokratisch in der deutschen Delegation zugegangen sei. Wenn die deutsche Delegation sich für die Resolution Adler-Wanderbelde entschieden hätte, dann hätte auch Bebel sich ruhig fügen dürfen. Wenn er so viel Gewicht darauf legt, daß er nicht mehr als ein einfacher Parteigenosse ist, so hätte er sich dem Mehrheitsbeschuß unterwerfen müssen. Von Felonie wäre gar keine Rede gewesen. Es ist ja nicht dazu gekommen, denn wir wollten Bebel nicht desavouieren. Bebel erfährt von der Annahme der Dresdner Resolution eine gute Wirkung für die Einigkeit der Franzosen. Die Resolution Adler-Wanderbelde hätte gewiß besser gewirkt. Wenn die deutsche Delegation sich für die Resolution Adler-Wanderbelde erklärt hätte, so wäre diese wahrscheinlich einstimmig angenommen worden.

Abg. Bömelburg: bedauert, daß in Amsterdam der Eintritt in die fremden Nationen mißachtet worden ist. Die Grundsätze der Solidarität werden hier mit Füßen getreten und der nächste internationale Kongress muß sich eingehend mit dieser Frage beschäftigen.

In seinem Schlußwort erwidert Bebel, daß allerdings der Anregung Bömelburgs Folge gegeben werden müsse. Sachlich ist zwischen der Dresdner Resolution und der Resolution Adler-Wanderbelde wenig

Unterschied. Aber die Art der Einbringung, die Art wie sie verteidigt wurde, mußte den Erfolg eines Gegenstandes erwecken. Es hätte dann so ausgesehen, als hätten wir eine Niederlage erlitten. Bernstein wie Wader meinen, man hätte mir als Ubergang zur Resolution Adler nicht als Felonie ausgelegt. Als das Gerücht umging, die Deutschen wollten für die Resolution Adler stimmen, kürzten fünf bis sechs Vertreter der Anhänger der Dresdner Resolution auf mich zu und fragten mich höchst entrüstet, ob ich ungefallen sei. Ich hätte mich natürlich gefügt, nur als Redner wäre ich dann nicht aufgetreten, und das kann man mir nicht verdenken. Die Aussagen der beiden Besucher der Quardischen Versammlungen widersprechen sich scharfsinnig. Daß der Bericht nicht stimmt, glaube ich nicht, denn Dr. Quard hat ihn gewiß durchgesehen, ehe er veröffentlicht worden ist.

In das internationale Bureau werden Singer und Bebel delegiert. Es folgen verschiedene Anträge. Nicht genügend untersucht werden Anträge auf Bildung von Jugendvereinen und Unterrichtsanstalten, eine gründliche Revision des Programms, die Anträge, die einen besseren Ton als den in Dresden verlangten, die der Vorsitzende die Verhandlungsresolutionen nennt, usw. Drei Anträge, die freisinnigen Klänge nicht mehr zu unterstützen, werden auf Antrag Arons durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Zu der Angelegenheit der Notiz der „Leipziger Volkszeitung“ über den Abg. Sidelum liegt folgender Antrag Grundwald vor, zu dessen Gunsten alle andern zurückgezogen werden. Der Antrag, der 116 Unterschriften trägt, lautet: Raum für den Parteitag gegen einen Genossen einen Tadel wegen des häßlichen und hochfahrenden Tons seiner Polemik beschließen, so sehr ein bekanntes Parteiblatt rücksichtslos über diesen Beschluß hinweg und unternimmt gegen einen Genossen wegen dessen Ausführungen, diesen Parteitag einen Angriff, wie er wohl in so belebiger und gefälliger Form in der Partei noch kaum dagewesen ist. Die unterzeichneten Delegierten sprechen hierüber über den ganz unqualifizierbaren Mord der „Leipziger Volkszeitung“ gegen den Genossen Sidelum ihre Enttäuschung aus und erwarten, daß die Genossen allenfalls einer solchen, der Partei unwürdigen Kampfesweise mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten werden.

Hierzu ist folgendes Telegramm der „Leipziger Volkszeitung“ eingeschlossen: An den Parteitag. Die Notiz über Sidelum ist von einem einzelnen Redakteur in Druck gegeben worden, der die unvollständigen und verletzlichen Anspielungen Sidelums auf die Dresdner Vorgänge im Interesse der Zeitung zurückziehen zu müssen glaubte. Er steht aber ein, daß er dabei zu weit gegangen ist (Heiterkeit) und nimmt die Notiz unter dem Ausdruck des Bedauerns nach Form und Inhalt zurück. (Wabov!) Die Gesamtredaktion, die den Druck gehindert hätte, wenn sie von der Notiz gewußt hätte, schließt sich dem Bedauern ihres Kollegen an. (Wabov!)

Der Antrag Grundwald und das vorstehende Telegramm werden zu Protokoll gegeben und damit die Angelegenheit für erledigt erklärt. Debatteles und einstimmig wird ein Antrag Kastensteins-Mefft angenommen. Er lautet: Veranlaßt durch die immer wiederkehrenden Fälle von Sozialdemokratischen Verhandlungen respektiver und ehrender Art, erhebt der Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands flammenden Protest gegen die Verletzungen nichtwürdiger Gesinnung wie auch gegen das System, aus dem sie immer neu hervorwachsen.

Der Parteitag macht es allen unter der Fahne stehenden jungen Männern zur heiligsten Pflicht, sich selbst jeder Art von Mißhandlung oder Ehrverletzung gegen Kameraden oder Untergebene sorgfältig zu enthalten, zugleich aber auch zur Hintanhaltung beziehungsweise Abwendung aller gegen sie selbst oder Kameraden gerichteten Gewalttätigkeiten und Mißhandlungen jede gesetzlich zulässige Beihilfe zu leisten.

Zugleich richtet der Parteitag an die Militärbehörden die dringende Aufforderung, ihren oft in Worten bestehenden guten Willen in dieser Richtung durch Anwendung der erforderlichen Maßregeln von unbewußter Entschiedenheit gegen Menschenquälerei aller Art wie auch gegen die verantwortlichen Vorgesetzten in der Tat umzusetzen.

Der Parteitag erhebt entschiedenen Protest gegen die in... Zeit immer mehr gelübte Praxis der Militärgerichte, den Ausschluß der Öffentlichkeit bei ihren Verhandlungen herbeizuführen.

Der Parteitag stellt fest, daß solche Heimlichkeit den schlimmsten Vermutungen Raum gibt und den Beweis liefert für die Unverträglichkeit der militärischen Sonderinteressen mit den anerkannten Rechtsgrundsätzen unsrer Zeit.

Zugleich wird das Resultat der Wahlen für die Parteileitung bekannt gemacht. Es sind gewählt zu Vorsitzenden Bebel mit 249 und Singer mit 250 Stimmen — Vollmar und Bernstein erhielten je 1 Stimme — zum Kassierer Gerisch mit 250 Stimmen — Braun erhielt 1 —, zu Sekretären Auer mit 250, Molkenbühr mit 250 und Bannkuch mit 249 Stimmen — Schwarz und Stabthagen erhielten je 1 Stimme. (Heiterkeit.) Zu Kontrollleuten sind wiedergewählt: Bod, Brühne, Ehrhart, Ged, Raden, Koenen, Meißner, Pjarr und Frau.

Das Telegramm der „Leipziger Volkszeitung“ scheint nicht ohne faulsten Druck auf die Redaktion zugekommen zu sein. Am Freitag nachmittag, als die Redaktion telegraphisch Kenntnis erhalten hatte von den Vorgängen auf dem Parteitag am Freitag morgen, veröffentlichte sie nämlich folgende Erklärung: Es ist uns völlig unverständlich, wie der Parteitag überhaupt dazu kommen kann, sich mit einer derartigen unzulässigen und privaten Angelegenheit zu befassen. Sidelum mag, wenn er sich beschwert fühlt, gegen uns auf dem Parteitag Wege vorgehen; da wollen wir ihm Rede und Antwort stehen. Durch eine übertriebene Behandlung der Sache, die zunächst gar nicht vor sei Forum gehörte, würde der Parteitag uns nur der borgehenden Instanzen berauben, wie das vorgehener Sidelum selbst im Falle Schippel ausgeführt hat.

Am Freitagabend hatte man in Leipzig aber eingesehen, daß diese Ausflüchte nichts nützen würden und daher Auerneffe reponiert.

Die bürgerliche Presse über den Bremer Parteitag.

Soweit die bürgerliche Presse bisher Gelegenheit genommen hat, sich mit den Ergebnissen des Parteitags auseinanderzusetzen, ist sie so ziemlich einer Meinung darüber, daß die Bremer Verhandlungen einen hervorragend „revisionistischen“ Verlauf genommen haben. Mit höchstem Ernstamen vernehmen die denkfähigen Leser dieser Presse, wie die deutsche Sozialdemokratie, die noch vor wenigen Wochen den „Radikalismus“ bis zum zinnroten Hochberrath trieb, plötzlich einem galoppierenden „Revisionismus“ anheimgefallen sei. Einige liberale Blätter sehen bereits im Geiste die schöne Zeit heranreifen, in der die sozialdemokratische Partei als „Er. Majestät“ allergetreute Opposition und „bloße radikale Reformpartei“ mit bedächtigen Schritten dem „Möglichen“ zustreben wird, während sich die Scharmacher meist recht unnützlich darüber zeigen, daß ihnen Bremen kein neues Stichwort für ihre Denunziationen gegeben hat.

Wie weit dieses Begriffsvermögen reicht, das jede Erscheinung innerhalb der sozialdemokratischen Partei mit den Maßstäben der zwei „Richtungen“ mißt, beweist am besten der nationalsoziale Demokrat Herr v. Gerlach in seiner „Berliner Zeitung“. Herr v. Gerlach, der doch kein Neuling in der Politik ist, scheint die ganze Geschichte der deutschen Sozialdemokratie verflüchtigt zu haben, denn selbst die Beratung eines Kommunalprogramms muß ihm als Beweis für die zunehmende Macht des „Revisionismus“ herhalten; wie die ganze bürgerliche Welt, ist auch dieser verhältnismäßig helle Kopf in der Vorstellung befangen, daß revolutionäre Gesinnung und Lust an praktischer Reformarbeit zwei Dinge seien, die einander ausschließen. Im übrigen meint er:

Der Geist des Friedens, der mit wenigen Ausnahmen die Verhandlungen des gesamten Parteitags beherrscht hatte, hielt bis zum letzten Augenblick vor. „Bremen war kein zweites Dresden!“ Unter diesem erleichternden Eindruck haben sicherlich die meisten Delegierten den Parteitag verlassen.

Herr Artur Leysohn, der Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“, steht in seiner politischen Wochenschau die Sozialdemokratie bereits bei der Politik der „mittleren Linie“ angelangt. Er schreibt:

Wenn man die Ergebnisse des Bremer Parteitags mit einem Worte charakterisieren will, so muß man zu der Schlußfolgerung gelangen, daß die Sozialisten sich diesmal als wahre Virtuosen des Kompromisses erwiesen haben. Der einst von Gambetta in die Welt gesetzte, von seinen sozialistischen Gegnern so hoch verehrte, aber in der deutschen Sozialdemokratie in einer Weise ausgebildet, wie man es vor wenigen Wochen noch kaum für möglich gehalten hätte.

Auch die demokratische Berliner Volkszeitung ist davon überzeugt, daß es von dem „kommunistischen Endziel“ der Sozialdemokratie immer stiller werde, je mehr sie sich mit den Fragen der praktischen Politik befaßt. Die ihr sanft erscheinende Behandlung der Schippel-Affäre betrachtet sie als einen Akt der politischen Klugheit. Der Ausgang der Sache eigne sich in hohem Grade dazu, „auf

lange Zeit hinaus als Beweis für die unbeschränkte Kultur der Meinungsfreiheit innerhalb der Partei verwertet zu werden“. Die Sozialdemokratie wird aber kaum so leicht sein, von dem Rezepte der „Volkszeitung“ Gebrauch zu machen. Wie oft muß noch das Selbstverständliche wiederholt werden, daß „unbeschränkte Meinungsfreiheit innerhalb einer politischen Partei“ ein Widerspruch in sich selbst ist. Eine Partei ist nun einmal die Vereinigung von Leuten, die in gewissen Dingen derselben Meinung sind. Gätte die „Volkszeitung“ eine Partei hinter sich, so würde sie das begreifen lernen. Nicht minder schief ist es, wenn sie in Bremen die Keime des berühmten „Partells der Linken“ zu erblicken glaubt und ihre Betrachtungen folgendermaßen schließt:

Die sich mit naturhistorischer Notwendigkeit vollziehende Entwicklung der internationalen revolutionären Sozialdemokratie zu einer radikalen Reformpartei wird von selbst dafür sorgen, daß alle antijunkerschen Elemente des deutschen Volkes zur Bekämpfung der Reaktion näher aneinandergerücken, nicht aber, wozu es die Reaktion zu treiben versucht, sich untereinander zerfleischen.

Die Sozialdemokratie scheut sich, wenn es die „Bekämpfung der Reaktion“ gilt, durchaus nicht, selbst des Teufels Großmutter „näher aneinander zu rücken“, nicht an ihrer revolutionären Gesinnung, sondern an der Jämmerlichkeit der nichtsozialdemokratischen „antijunkerschen Elemente“ sind bisher alle Pläne der „Volkszeitung“-Leute gescheitert.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ preist den Militarismus als die „sicherste Stütze des monarchischen Systems“ und scheint es mit den übrigen Scharmacherblättern zu bedauern, daß ihr durch die Ablehnung des Antrags Dieblich eine schöne Gelegenheit zur Spee entgangen ist.

Auch der „Kreuzzeitung“ will es auf den ersten Anblick dünken, als ob „Revisionismus und Mauerungs-politik“ in Bremen einen Sieg erfochten hätte. Als die Gangescheite, die sie ist, glaubt sie aber an diesen Sieg nicht; denn sie weiß wie „jeder halbwegs Eingeweihte“, daß die Sozialdemokratie die politische Heuchelei bis zur vollenbeten Weiter-schaft entwickelt, und so kommt sie zu dem Schluß, daß „alles nur Laktin“ ist, „um Dresden so rasch als möglich vergessen zu machen“. Der „Kreuzzeitung“ freilich kann man in diesem Fall den überschlauren Vorwurf der „Heuchelei“ nicht zurückgeben, denn selten hat sie die freche Annahme ihrer Junkerbesinnung brutaler verraten, als sie es in diesem Artikel bei Besprechung der Schulfrage tut. Sie schreibt:

Auf welchen vernünftigen Menschen hat der Phrasenschwauß sozialdemokratischer Redner über den Wert der Bildung je einen Augenblick erwacht als den des Künstlichen, ... das weder vom Herzen kam noch zum Herzen ging. Die Genossen wissen diese Art von Bildung von ihrem Standpunkt aus zu schätzen, d. h. sie finden, daß sie ihnen das Leben erleichtert. Was wollen sie mehr? Zu wirklichem Verständnis haben sie es bisher niemals gebracht und werden es nie bringen. So lange die Partei ihrer ungeheuren Mehrzahl nach aus Leuten besteht, die ihren Lebensunterhalt durch ihre Handarbeit verdienen müssen.

Während man sonst die Sozialdemokratie als eine Partei hinzustellen versucht, die gar nicht aus richtigen Arbeitern

besteht, wird sie diesmal mit ausnahmsweiser Offenheit als eine Partei beschimpft, deren Mitglieder wirklich mit ihren eignen Händen arbeiten müssen. Über die „Kreuzzeitung“ hat in ihrer Weise recht, sie rührt an den Kern der Frage. Ja wahrhaftig! Die Leute, die von ihrer Hände Arbeit leben, werden die Welt nie nach der Art eines hochgeborenen Pads verstehen lernen, dessen aristokratische Hände kein Werkzeug und kein Messergerät berühren und dessen Gehirn jede ernste Gedankenarbeit scheut. Das „wirkliche Verständnis“ der „Kreuzzeitung“, das in der Betrachtung der ehrlichen Arbeit gipfelt, wird den Arbeitern allezeit ein verschlossenes Buch bleiben. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 26. September 1904.

Ein dreifester Agitationschwindel

beginnt seine Kunde durch die bürgerliche Presse zu machen. Es handelt sich um folgende Notiz:

„Bisher haben die Sozialdemokraten das Proportionalwahlssystem stets als das edelste aller Wahlsysteme gepriesen. Wenn sie aber dabei in der Minderheit bleiben, ist es ihnen ein Greuel. Eine Versammlung von Arbeitergewerbetätigen für Rheinland-Westfalen nahm folgende Resolution an:

Das Proportionalwahlssystem bei der Wahl zu den Gewerbetätigen wird von den Gemeindebehörden ausschließlich zur Schwächung der Vertretung der modernen Gewerbetätigen benutzt. Die Konferenz der Arbeiter-Beisitzer verurteilt deshalb das fakultative System der Verhältniswahl, das als Mittel des Klassenkampfes gegen die moderne Arbeiterbewegung ausgeübt wird.

„Solche doppelte Buchführung, bemerkt dazu die „Soziale Praxis“, ist ja natürlich sehr praktisch; wie weit es aber der Gerechtigkeit und den demokratischen Verfassungsgedanken entspricht, principiell anerkannte Vertretungsrechte der Minderheit mit Füßen zu treten, sobald man selbst im Besitz der Macht ist, müssen die ausgesprochenen Bekämpfer des Klassenrechts der Welt erst noch klarmachen.“

Wir geben diese Notiz, der wir mindestens schon in einem Duzend bürgerlicher Blätter begegnet sind, in ihrem vollen Wortlaut wieder, weil sie geradezu eine Meister- und Musterleistung eines demagogischen Blendens ist. Jeder Leser, der über die Sache nicht recht unterrichtet ist, muß auf den ersten Augenblick nach rascher Lektüre — wie man schon so oftungen lieft — den Eindruck haben, als ob die „Soziale Praxis“ in der Tat vollkommen recht hätte. Bei nochmaliger genauerer Lektüre der angegriffenen Resolution bleibt das Auge an dem kleinen niedlichen Fremdwort „fakultativ“ haften. Fakultativ ist der Gegensatz von obligatorisch. Obligatorische Verhältniswahlen sind solche Wahlen, bei denen das Recht der Minderheit berücksichtigt werden muß; fakultative Verhältniswahlen sind solche Wahlen, bei denen es von dem Willen der Behörde abhängt, ob das Recht der Minderheit berücksichtigt wird oder nicht. Nach

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(9. Fortsetzung.)

Als Marianne gradeaus sah, erblickte sie auf der niedrigen Brückenmauer eine schwarze Gestalt. Während sie stehen blieb, erkannte sie den breiten Schlapphut des Pastors Klinghammer.

Eine Menge Vorstellungen durchkreuzten augenblicklich ihr Hirn: sie sah ihn auf der Kanzel stehen, die erste Begegnung mit ihm auf dem Heimweg vom Eis fiel ihr ein, die häßlichen Bemerkungen der andern Mädchen und was sie selbst damals gedacht. Freude und Angst durchschossen sie wie heiße und kalte Ströme. Ihre Fassungslosigkeit wuchs, je näher sie kam. Im letzten Augenblick beherrschte sie nur noch das instinktive Gefühl, sich vor ihm wehren zu müssen, dieser Verteidigungsdrang des zitternden Herzens, das seine Unsicherheit hinter Uebermut verbirgt.

„n Tag, Herr Pastor!“ Ihre Stimme bebte, aber um ihren Mund lag ein festes Lächeln.

Daniel sah sich um, nahm den Hut vom Kopf, wobei sein ganzes Haar in Unordnung geriet, und sprang auf die Erde.

„Ich hab' Sie schon von weitem gesehen. — Fürchtbar komisch sehen Sie aus — wie'n großer Nabe.“

Der Scherz tat ihm weh. Im Augenblick dachte er nur, daß er unraffiert, daß sein Kragen sonnabendlich, und daß der schwarze Rock, den er anhatte, sein allerschönigster sei.

„Warum sehn Sie denn so fürchtbar traurig aus, so — wie —?“

„Na, wie?“ fragte er. „Sie stecken ja voller Vergleiche.“

„Ich weiß nicht — wie'n Schneemann, der schmilzt. Ihnen tut doch die Sonne nichts. Was haben Sie denn gemacht?“

„Nichts.“

„Nichts —?“

„Nachgedacht.“

„Und da hab' ich Sie gestört?“

„Durchaus nicht. Ich wollte gerade gehen — noch etwas spazieren.“

„Ich auch. — Vielleicht gehen wir ein Stück zusammen. — Das heißt, wenn Sie Lust haben,“ fügte sie, dunkelrot werdend, hinzu.

„Selbstverständlich, sehr gern.“

„Es sieht nicht so aus,“ dachte sie bei dem gezwungenen Ausdruck seines Gesichts.

„Ich bin nämlich das Spazierenrennen so gewöhnt. Von Dabos her. Da war ich den ganzen Tag auf den Beinen.“

Sie legten ein Stück Weges schweigend zurück. Daniel blickte trampfhaft nach links auf das sprießende Grün der Wiesen mit den gelben Schlüsselblumen dazwischen. Wie oft hatte er sich im Geist einen solchen Spaziergang vorgestellt: mit ihr im Frühlingssonnenschein, auf einsamen Wegen in den knospenden Wald. Warum fand er keins von den tiefinnigen, wichtigen, blendenden Worten, die ihm dann zugeflogen waren? Er zermarterte sein Hirn nach einem Gesprächsstoff. Aber immer fiel ihm sein unraffiertes Kinn ein. Er wünschte, sie hätte ihn da sitzen lassen auf der Brücke, in seiner Verzweiflung. Was wollte sie von ihm? Für ihn handelte es sich darum, ob er sein Leben ändern sollte oder nicht? Konnte sie ihm da helfen?

Schließlich, als ihm sein eignes Schweigen unerträglich wurde, fragte er:

„Sie waren heut morgen bei meiner Mutter?“

„Ja. — Sehr lange sogar. Wir haben uns über alles mögliche unterhalten. — Auch über Sie.“

„So — über mich?“

„Ihre Frau Mutter fragte —. Aber ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen soll.“

„Ich kann's mir denken. Sie fragte nach meinen Predigten.“

„Das stimmt.“

„Ob Sie sie nicht zu frei fänden.“

„Stimmt! — Ich glaube, Ihre Frau Mutter meint — Sie sind ihr nicht fromm genug, Herr Pastor.“

„Das hat sie mir schon oft gesagt. Sie möchte am

liebsten, daß ich auf jeden Buchstaben in der Bibel schwörte.

— Was haben Sie denn gesagt?“

„D, ich habe gesagt: mir wären Sie gerade fromm genug.“

„Wohl zu fromm?“

„Nein, durchaus nicht. So fromm — na, wie ich selbst auch sein könnte.“

Sie hatte immer, auch in der Kirche, mehr den Menschen als den Geistlichen in ihm erblickt. Als sie ihn zum ersten Male predigen gehört, hatte sie nach wenigen Worten schon diese leisen, aber immer wiederkehrenden Schauer gefühlt, als ob von ihrer Seele eine Schicht nach der andern abgelöst und an ihre verborgenen Gedanken gefaltet würde. Was ihre Tante, diese blasse, leidende Frau, die mit sehnsüchtigen Blicken von ihrem Krankenstuhl aus nach den weißen Schneefirnen der Alpen schaute, zuerst in ihr erweckt hatte, dies Heimweh der Seele, die sich einsam und weltverloren fühlt, die von Schönheit und Kraft träumt und weiß, daß sie schwach und krank ist, die in ihrer Ewigkeitssehnsucht und Todesahnung nach dem Warum und Wohin fragt — das alles hatte sie von ihm wiedergehört. Wer noch stärker und überzeugender, denn er hatte seinen Gedanken einen vollkommeneren Ausdruck geben können als diese ungerade Frau. Für Marianne, die sich einsam und heimliches fühlte, war er allein in der ganzen Stadt nicht wie ein Fremder erschienen. Zwischen sich und ihm hatte sie eine innerliche Verwandtschaft geahnt, geahnt, daß dieselben dunklen Sehnsüchte, derselbe Zwiespalt, derselbe Drang zum Frieden ihn wie sie beherrschten. Nur unbewußt hatte sie das empfunden, über sein eigentliches Wesen war sie im Irrtum. Sie fühlte wohl, daß er litt und nicht glücklich war, aber sie hielt ihn doch für viel abgeklärter, als er war. Ihm gegenüber wurde sie sich ihrer Kleinheit, ihres Leichtsinns, ihrer Launenhaftigkeit, alles dessen, was sie an ihrer widerspruchsvollen Natur so ärgerte, bewußt. Sie stellte ihn im Leben so hoch über sich selbst, wie er auf der Kanzel in der Kirche über ihr stand. In diese Verehrung hatte sich die Liebe zuerst gar nicht hineingewagt, erst als sie ein paar mal, wenn auch nur in Gegenwart anderer mit ihm gesprochen hatte, war er ihr vertrauter erschienen und ihre erste Scheu verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

der einwandfreien tatsächlichen Darlegung lese man gefälligst nochmals:

Das Proportionalwahlssystem... wird von den Gemeindeführern ausschließlich zur Schwächung der Vertretung der modernen Gewerkschaften benutzt. Die Konferenz der Arbeiter-Beisitzer vertritt deshalb das fakultative System der Verhältniswahl usw.

Das Erfurter Programm der Sozialdemokratie verlangt allgemeines gleiches direktes und geheimes Wahlrecht und das Proportionalwahlssystem für alle Wahlen. Wer ist es also, der doppelt Buch führt? —

Japan's Quittung.

Eine ungeheure Abnahme der deutschen Wareneinfuhr nach Japan in der ersten Hälfte des laufenden Jahres stellt die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ fest. Obwohl der Wert der Einfuhr nach Japan während des gegenwärtigen Krieges um 16,5 Millionen auf 182,6 Millionen Yen gestiegen ist, ist die Menge der aus Deutschland bezogenen Waren rapid gesunken. Japan hat während der ersten sieben Monate dieses Jahres von solchen Waren, die im Handelsverkehr von irgendwelcher Bedeutung sind, nur 491 186 Doppelzentner Waren aus Deutschland bezogen gegen 649 712 Doppelzentner im Vorjahre. Die Abnahme unserer Ausfuhr beträgt also rund 168 500 Doppelzentner oder 25 Prozent.

Der gesamte Mehrbedarf Japans wird von England und den Vereinigten Staaten gedeckt, und über diesen Mehrbedarf hinaus fällt ihnen so ziemlich alles zu, was Deutschland an Verbindungen und Aufträgen verloren hat. Die Handelsbilanz Japans hat sich seit dem Beginn der kriegerischen Verwicklungen mit Rußland in ganz ungeheuerlichem Maße zum Schaden Deutschlands, zum Vorteil Englands und der Vereinigten Staaten verändert.

Es wäre wohl eine dankenswerte Aufgabe für Weltpolitiker aller Art, die Ursache dieses höchst peinlichen Umkehrungs zu ergründen. Es ist sicher wahr, daß auf dem Weltmarkt politische Stimmungen und Verstimmungen in der Regel nicht allzuhoch eingeschätzt werden dürfen, daß dort nicht Panzerschiffe und Staatsverträge, sondern Preislisten meist das entscheidende Wort sprechen. Der plötzliche Umschlag aber, der in Japan zur Zeit einer hoch gesteigerten nationalen Erregung zungunsten Deutschlands eingetreten ist, ist sicher nicht vom deutschen Kaufmann, sondern von der deutschen Staatskunst verschuldet. Die auswärtige Politik des Deutschen Reiches besteht ja schon die längste Zeit vornehmlich darin, daß der deutsche Diplomat, soweit es an ihm liegt, dem deutschen Kaufmann die Kunden weggefekt. Gerade in Ostasien ist diese Kunst bisher immer noch mit der höchsten Bollendung betrieben worden. In Japan wie in China sind die deutschen Prorussen die bestgehabten Leute — und womit haben sie sich diesen Haß verdient? Rußland hat den Griff in den vollen Topf gewagt, und wenn es sich dabei zur Freude aller ehrlichen Leute die Finger verbrennt, so geht das nicht auf Rechnung der deutschen Politik, sondern auf Rechnung aber hat durch überflüssige Interventionen, heuchlerische „Rachungen“, romantische Nachzüge und zuletzt durch seine scheinneutrale Rußlandpolitik seine wirkliche Position in Ostasien Stückweise verzettelt, ohne das geringste zu erreichen, ohne überhaupt ein größeres Ziel im Auge zu haben.

„Was geht uns die Mandchurie an?“ fragte Graf Bülow mit wohlwollendem Phlegma, als Babel im Reichstag über die ostasiatische Politik Strafgericht hielt. Er kann jetzt in der deutsch-japanischen Handelsbilanz nachlesen — was uns die Mandchurie angeht! —

Aus der Parteibewegung.

Eine Parteiverammlung in Bielefeld beschäftigte sich mit der Angelegenheit Schwedendief, die am ersten Verhandlungstage des Parteitag durch den Referenten der Kontrollleure vorgetragen wurde. In der Diskussion wurde bekanntlich moniert, daß die Beschwerdeführer nicht Gelegenheit gehabt hätten, gegen den Entscheid der Kontrollleure den Parteitag anzurufen. — Die Bielefelder Parteiverammlung beschloß, gegen die Entscheidung der Kontrollkommission keine Verusung an den Parteitag einzulegen. Neues Material wurde in Sachen Schwedendief nicht beigebracht. Die Versammlung war daher der Auffassung, daß der Parteitag auch nur nach dem, dem Schiedsgericht und der Kontrollkommission vorgelegten Material zu entscheiden in der Lage sei, und sich daher auch nur dem Urteile der Kontrollkommission anschließen könne und würde. Ferner wurde die Ansicht ausgesprochen, daß die Sache wohl zu einer prinzipiellen Entscheidung hätte gebracht werden können, wenn die Taktik der Streikleitung der Maurer von vornherein eine klarere und entschiedener gewesen wäre. Aus diesen Gründen hielt es die Versammlung für zwecklos, die Angelegenheit Schwedendief nochmals auf dem Parteitag aufzulegen. —

In der Affäre Emmel ist jetzt endlich, leider zu spät für den Bremer Parteitag und nach mehr denn dreimonatigen „Erwägungen“, eine Entscheidung der öffentlichen Anklagebehörde in Saargemünd erfolgt. Das dem Genossen Emmel am 22. d. M. zugegangene Schreiben des ersten Staatsanwalts am Landgericht Saargemünd, datiert Saargemünd, 21. Sept., hat diesen Wortlaut: „Ich berichtigte Sie ergebnis, daß ich das gegen Sie auf Grund Ihrer Anzeige vom 10. Juni 1904 wieder aufgenommene Ermittlungsverfahren wegen Betrugs zum Nachteile des Bergmanns Johann Bauer in Kuppelhütte eingestellt habe. Soweit Sie von dem Gastwirt H. Weßbecher in Mülhausen des Betrugs zum Nachteile des Kaufmanns Fritz Strauch Sohn und der Hausbesitzerin Fraulein Schmitt, sowie des Weineides beschuldigt sind, lehne ich die Strafverfolgung als aussichtslos ab. Bezüglich des angeblichen Hypothekendarle-

von, ... St. Johann-Saarbrücken begangen sein soll, ist die diesseitige Zuständigkeit nicht gegeben.“ Genosse Emmel hat sofort nach Empfang dieser Mitteilung das folgende Schreiben an die kaiserliche Oberstaatsanwaltschaft in Colmar gerichtet: „Unterzeichneter legt hiermit das Rechtsmittel der Beschwerde gegen die Entscheidung des kaiserlichen ersten Staatsanwalts in Saargemünd — Aktenzeichen: J. Nr. 921-04—214-03 — ein. Gründe: Das Amtsgericht und das Landgericht Mülhausen haben in einem Verleumdungsprozeß einen von mir begangenen Betrug als vorliegend erachtet. Wenn ich betrogen habe, muß ich bestraft werden. Aus diesem Grunde erhebe ich gegen obgenannte Entscheidung Beschwerde und beantrage die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen mich.“ —

-o- Falsch unterrichtet war der Genosse Schneider von der Chemnitzer „Volksstimme“ worden, was ihm eine Anklage wegen Verleumdung eintrug. In der beanstandeten Notiz war gesagt worden, daß in der Erdmannsdorfer Aktienspinnerei die Sandkörbe der Arbeiterinnen nach Exemplaren der „Volksstimme“ durchsucht, daß eine Arbeiterin der „Volksstimme“ wegen sich im Kontor habe verantworten müssen und daß den Arbeitern der Fabrik durch Anschlag der Besuch der Matseier in Hermersdorf bei Strafe sofortiger Entlassung verboten worden sei. Genosse Schneider handelte im guten Glauben, als er die Notiz abdruckte. Der Direktor Meister der Aktienspinnerei fühlte sich durch sie beleidigt und stellte Strafantrag. Es war nicht möglich, den Wahrheitsbeweis in vollem Umfang zu erbringen. Schneider wurde zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Schutz des § 193 wurde ihm nicht zubilligt. Besonders beleidigend wurde der Zusatz der Notiz „Ganz wie beim Vergrot Hilger in St. Johann“ erachtet. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 26. September 1904.

Die Berichterstattung über den Bremer Parteitag wird in einer am Donnerstag den 29. September im „Dreikaiserbund“ stattfindenden Versammlung erfolgen. Referenten sind die Delegierten Genossen Vaber und Haupt. Die Genossen werden ersucht, vollständig zu erscheinen. —

Der Konsumverein Neustadt hielt Sonnabend seine Vierteljahrs-Generalversammlung ab, die, wie immer, herzlich schloß besucht war. Bei Eröffnung des Geschäftsberichtes erwähnte Herr Schmidtchen die von den Gegnern soviel ausgedeutete Aufnahme einer Anleihe von 250 000 Mark. Man habe zu diesem Mittel gegriffen, um die Dividende und die Rechnungen bezahlen zu können. Der Verein habe damit einem Stonto-Verlust von über 2000 Mark vorgebeugt. In den nächsten Jahren werde sich, um ordnungsgemäß arbeiten und die Referenten prompt befriedigen zu können, nicht anders arbeiten lassen. Der Umsatz betrug in der Berichtszeit 2 472 469,59 Mark, das ist gegen den letzten Bericht ein Weniger von 7 Prozent wie bisher. Der Mitgliederbestand hat sich im Laufe der beiden letzten Monate um 400 Mitglieder. Dieser Politik gelte es, so führt Herr Schmidtchen weiter aus, energisch entgegenzutreten. Bisher hätten es die Mitglieder arg daran fehlen lassen.

In der Diskussion forderte Richter die Kündigung des zweiten Geschäftsführers Schulz und ferner, daß Herr Schmidtchen dem Verein seine ganze Kraft zur Verfügung stelle. Genossin sollte die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder verringert werden. Zu der Aufnahme der Anleihe hätte man die Genehmigung der Generalversammlung einholen müssen. Geschäftsführer Schulz wendet sich dagegen. Es sei im Grunde einerlei, ob man die Rechnungen unbezahlt liegen lasse oder das Geld zum Auszahlen aufnehme. Nach längerer Debatte plädiert Herr Schmidtchen für mehr Finanzsicherheit der Definitivität, die in Bewegung gesetzt werden müsse. Der zweite Geschäftsführer werde nunmehr sich fast völlig der Agitation widmen müssen. Rathmann warnt davor, an den Arbeitern Sparversuche zu machen. In der Abstimmung werden die Anträge auf Kündigung Schulz und Herabsetzung der Zahl der Aufsichtsratsmitglieder abgelehnt. Der Vorstand werden die Kosten für einen Fahrstuhl. Zum Schluß referiert Herr Schmidtchen über die Einrichtung einer Sparkasse im Verein. In den einzelnen Verkaufsstellen soll das Geld zum Sparen eingezahlt werden. Die Versammlung stimmt einstimmig diesem Projekt zu. Damit war die Tagesordnung erledigt. Angenommen wurde noch ein Antrag, wonach künftig jedes Mitglied (nicht wie bisher: Verwaltungsmittglied) berechtigt sein soll, neue Mitglieder aufzunehmen. —

Das Bett der Tauben Elbe soll bekanntlich infolge eines Zufallschiffes der vorletzten Stadtverordneten-Sitzung vertieft werden. Die städtischen Behörden haben nun versucht, den Antrag, den sie in der Sitzung bekämpft, auszuführen. Dabei soll sich, wie das Blatt des Oberbürgermeisters erzählt, herausgestellt haben, daß die Ausführung sich nicht ohne weiteres ermöglichen läßt. Es bedürfe noch verschiedener Erwägungen. Auch will man einige schon länger geplante Veränderungen des Wasserlaufs damit verbinden. Sehr gewünscht wird von verschiedenen Seiten, daß man bei dieser Gelegenheit die Taube Elbe an einigen Stellen verbreitert und ihr in der Nähe der Seilerbrücke überhaupt eine mehr teichartige Gestalt gibt. Dies würde den Reiz des Wasserlaufs erhöhen, im Sommer beim Gondelfahren und im Winter beim Eislauf sehr angenehm und vorteilhaft sein. —

Fundus. Die Direktion hat eine Neuerung eingeführt. Alle Abonnenten unseres Blattes zahlen ab heute wochentags gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung halbe Kassenpreise, und zwar für Loge 80 Pfg., Saal 60 Pfg., 1. Rang 40 Pfg., 2. Rang 30 Pfg., Galerie 20 Pfg. Das Sensationsstück „Der Fund im Niederer Buch“ bleibt nach wie vor auf dem Spielplan. —

Provinz und Umgegend.

Wühlungen vereinshilflicher Streich gegen einen Arbeiter-Gefangenen.

Zu einem Prozeß gegen den Regierungspräsidenten zu Merseburg kam es infolge einer polizeilichen Verfügung, wodurch dem Parteigenossen Weber-Bischpa aufgegeben worden war, ein Mitgliederverzeichnis des Männergesangsvereins zu Ratzeburg dem Amtsvorsteher einzureichen. In dem Vorstehenden des Vereins und zugleich auch Vorsitzender des in Ratzeburg bestehenden Sozialdemokratischen Vereins. Hieraus rührte auch der Amtsvorsteher im wesentlichen seine Verfügung. Er meinte in einem späteren Bericht an den Landrat, es sei wegen des Bestehens der sozialdemokratischen Partei, und weil viele Mitglieder des Gesangsvereins auch dem Sozialdemokratischen Verein des Orts angehörten, zu befürchten, daß der Verein unter dem Deckmantel der Pflege des Gesanges und der Geselligkeit eine Einwirkung auf

öffentliche Angelegenheiten bezwecke. — Genosse W. beschwerte sich auf die wiederholte Aufforderung des Amtsvorstehers beim Landrat, nachdem die für den Fall der Unterlassung angebrachten Gefängnisstrafen von 10 und 80 Mark polizeilich festgesetzt worden waren. Der dritten Aufforderung hatte der Parteigenosse die Unterbrechung einer Strafe von 80 Mark beigegeben. — Der Landrat wies die Beschwerde W. ab und auch der Regierungspräsident zu Merseburg beschloß ihn abweisend.

Nunmehr klagte W. beim Oberverwaltungsgericht in Berlin gegen den Regierungspräsidenten. In der Klage, welche Justizrat Kühne-Galle a. S. vertrat, wurde folgendes geltend gemacht: Zur die Leiter von Vereinen, welche auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken bezwecken, seien nach § 2 des preußischen Vereinsgesetzes zur Einreichung eines Mitgliederverzeichnisses verpflichtet. Dieser Zweck müsse aber dargetan sein; eine bloße Befürchtung daß er befolgt werden könnte, genüge nicht zur Begründung der Verpflichtung. Für die Annahme einer tatsächlichen Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten sei nun hier nichts beigebracht. Die Polizei bezweife darauf, daß der Vorsitzende des Gesangsvereins auch Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins im Orte sei, und daß diesem weiter die Mehrheit der Mitglieder angehöre. Daraus könne aber eher hergeleitet werden, daß der Gesangsverein wirklich nur, wie es das Statut angebe, den Gesang und die Geselligkeit pflegen wolle. Denn die Leute, die in ihrem politischen Verein im selben Orte genug in öffentlichen Angelegenheiten machen könnten, machten sich schwerlich die Mühe und die Ausgaben für einen zweiten Verein mit denselben Zwecken.

Das Oberverwaltungsgericht hob am 23. September den Bescheid des Regierungspräsidenten auf und setzte die polizeiliche Verfügung auf Einreichung des Mitgliederverzeichnisses außer Kraft. Begründend wurde ausgeführt: Nach dem Statut bezwecke der Gesangsverein lediglich die Ausbildung der Mitglieder in der Gesangskunst und die Pflege des geselligen Verkehrs. Tatsachen dafür, daß der Verein im Widerspruch mit dem Statut sich mit einer Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten beschäftige, lägen nicht vor. Die Forderung, das Mitgliederverzeichnis einzureichen, sei deshalb nicht berechtigt. —

Zur Nachwahl im Kreise Jerichow.

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ hat das Gerücht von der Aufstellung Dr. Dertels als Kandidaten noch nicht bestätigt, stützt sich aber in eine bezeichnende Weise mit den National Liberalen. Das Blatt verhöhnt diese wegen ihrer „Annahmung“, trotz ihrer geringen Zahl eine Kandidatur zu beanspruchen und versucht nachzuweisen, daß nur ein Kandidat vom Schläge Dertels und seines Brötchenanhangs den Kreis retten könne vor der sozialdemokratischen Hochflut. Zugleich erteilt das Blatt des Herrn Dertel den Sammelpolitikern in der „Magdeb. Ztg.“ eine deutliche Abgabe und pläbiert für einen rechtsstehenden Mischmasch Kandidaten. —

Die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert

erobert sich immer mehr Terrain. Jetzt haben auch die Stadtverordneten von Erfurt endlich die Magistratsvorlage betreffend die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert angenommen. Die neue Steuer soll am 1. April 1905 in Kraft treten; nach den bisherigen Vorschlägen muß der nach dem Etat festzusetzende Steuerfuß mindestens 3 Prozent (soll wohl heißen 3 Promille. Red. d. „W.“) des gemeinen Wertes betragen. —

Burg, 24. September. (Noch mehr Folgen der Kriegsspielerei!) Berliner Blätter melden: Ungewöhnlich viel kranke Pferde wurden in diesem Jahre von den Garde-Kavallerie-Regimentern aus dem Manövergebiet in ihre Garnisonen zurückgeschickt. Die Tiere sind besonders in Altengrabow arg zugenommen worden und mußten fast ohne Ausnahme sofort zum Stallmanöver. Um sie zu schonen, wurde der Rückmarsch der Garde-Kavallerie und der Artillerie auf eine längere Zeit festgesetzt, so daß täglich nur kurze Marsche zurückgelegt werden, und die Regimenter erst am 29. September in ihre Garnisonen zurückkehren. Trotzdem werden täglich mit der Eisenbahn viele kranke Pferde nach Hause geschickt. Dazu kommt, daß bei verbleibenden Regimentern die Kränklinge und Kränklinge Opfer unter den Pferden fordert. Aus diesem Grunde konnten die 3. Garde-Mann und die Leib-Eskadron des Regiments der Gardebataillon überhaupt nicht mit ins Manöver gehen. —

Salze, 26. September. (Bergmanns Los.) Die „Mustergrube“ des Grafen Douglas hat wiederum Opfer geordert. Am Sonnabend mittag ist die von den Vergleuten seit langer Zeit angekündigte Katastrophe auf Grube „Alfred“ bei Tornitz eingetreten. Fünf Vergleute sind von den niedergegangenen Massen getroffen und haben schwere innere und äußere Verletzungen erlitten. Drei Verunglückte, darunter ein Bergschüler, werden ja voranschicklich wieder gesund und arbeitsfähig werden. Der Bergmann Zimmermann von hier und der Bergmann Bista aus Tornitz aber sind ihren Verletzungen in Halle, wohin sie gebracht waren, bereits Sonntag morgen erlegen. Zwei Frauen und elf unermündliche Kinder trauern an der Bahre der auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen. Wann endlich werden auf Grube „Alfred“ die Sicherheitsmaßnahmen so getroffen, daß Leben und Gesundheit der Vergleute gesichert sind? —

Eselu, 24. September. (Ein Braueresthaber gegen den Alkohol!) Wer laßt das? Es ist kein Scherz. Die Brauer der Firma Schrader u. Otto können es beweisen. Sie erzielten nämlich bisher als den üblichen Hausbräu täglich vier Liter Bier — ein Quantum, das für einen Biertrinker, wie uns gesagt wird, keineswegs groß sein soll. Vor einiger Zeit verflücht jedoch die Firma eine erhebliche Verminderung des Bierquantums. Dagegen wenden sich nun in berechtigter Entrüstung die Brauer. — Wir meinen, wenn die Firma den Alkoholismus einzukröpfeln möchte, so findet sie unsere vollste Zustimmung. Nur gehört sich's dann, daß die Brauer anstatt des Hausbräus eine entsprechende Lohnzulage in bar erhalten. —

Gelein-Börnecke, 24. September. (Arbeitervorden.) Aus Einwohnereisen wird uns geschrieben: In Br.-Börnecke lebt eine Familie in größter Not; die Not brach herein durch den Unglücksfall des Mannes. Karl Benschler, so heißt der Vater, verunglückte am 3. September d. J. auf der alten Zuckerrabrik beim Entdragen dadurch, daß er mit einem Seil auf dem Rücken durch ein Loch, welches sich auf dem Boden befand, stürzte. Benschler hatte das Loch nicht bemerkt, weil es nicht umgänzt war. Er brach beim Sturz den Arm. In Wärschenleben liegt er im Krankenhaus. Seine Familie (Frau und 8 Kinder unter 14 Jahren) sollen nun mit 250 Mark die Woche (das ist das ganze Krankengeld, das die Frau bekommt) auskommen. Sie wurde vorzeitig beim Krankenstand, welcher gleichzeitig Ortssekretär ist, mit der Bitte, ob man ihr nicht mehr geben könne; die Frau erhielt die bezeichnende Antwort, sie solle arbeiten! Jetzt ist Frau Benschler dem Wunsch nachgegeben und hat angefangen zu arbeiten. Als sie nun eines Tages nach Hause kam, hatte sich zu allem Glend eines ihrer Kinder, ein kleines dreijähriges Mädchen, den Fuß erhebtlich verbrannt. Das hatte nun die arme Frau von dem Arbeiter!

Auch dieser traurige Fall ist zur Illustration unserer herrlichen „göttlichen“ Weltordnung außerordentlich bezeichnend. In der Offenheit mitteilen, nennen aber unsere Gegner „Aufheben“, und ihn verschweigen — Wohlthun. —

Hallerstadt, 26. September. (Hauptmann-Stiftung.) Unser Stadtverordnete ein Fräulein Hauptmann für den Knabenhorst 100 000 Mark, die ihr Erbe, Bankier Lindemann, auf 200 000 Mark anzogte. —

.. Ocherleben, 24. September. (Zur Situation.) Während in andern Städten doch wenigstens einige Zweige der Industrie in noch guter Konjunktur stehen, liegt hier bereits alles darnieder. Die Drahtwerke, welche dieses Jahr überhaupt nicht viel zu tun hatten, ist völlig ruhig. Die Zigaretten haben ihren Vertrieb bereits eingestellt, resp. stellen ihn heute ein. Sonstige Erwerbstätigen gibt es nicht. Die Zuckerraffinerien liegen schon seit sechs Monaten still, die Zuckerraffinerien werden erst nächsten Monat in Betrieb gesetzt, um nach vielleicht sechswoöchigem Verbleiben ebenfalls wieder geschlossen zu werden. Die Arbeiterverhältnisse auf den Meindorfer Gruben sind infolgedessen so traurige, daß nur bei gekürzter Arbeitszeit gearbeitet wird, ja noch Entlassungen vorgenommen werden sollen. Nun kommen jetzt auch diejenigen wieder nach Hause, die bis jetzt auswärts beschäftigt gewesen sind, so daß die Stadt von Arbeitlosen geradezu überfüllt ist. Schlägereien, Diebstähle, Sachbeschädigungen usw. als Folge der miserablen Verhältnisse sind an der Tagesordnung. So gehen wir einem Winter entgegen, welcher in seinen Folgen noch unübersehbar ist und noch recht traurige Ereignisse als „Blüten“ der heutigen Gesellschaftsordnung zeitigen wird. Wohl denen, die durch ihre Organisationen wenigstens vor dem Neuesten geschützt sind! In diesem Winter wird man hier so recht die Wohltaten der Arbeiterorganisationen schätzen lernen. Mag das ein Vorposten sein, auch den letzten der uns noch Fernstehenden für die Organisation zu gewinnen. —

Schwanefeld, 26. September. (Böse Aussichten für Herrn Frommnecht.) Der Buchdruckerbesitzer F. W. Schulte war bekanntlich auf die Denunziation des Barbiers Dehne hier selbst am 29. Oktober wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Da festgestellt war, daß Sch. mit der „Majestät“ nicht den Kaiser, sondern den Würgermeister Frommnecht gemeint, unterschrieben einige hundert Einwohner ein Gnadenersuchen für Sch. Jetzt ist im Gnadenwege Herr Sch. die Strafe bis auf zwei Wochen erlassen worden. — Das deutet nicht darauf hin, daß Herr Frommnecht „oben“ allzu gut angeknipst ist, und daß sonach seine Wiederwahl und Bestätigung so glatt, wie er es wünscht, vorstatten geht. —

Stendal, 26. September. (Graufiger Reichenfund.) Am Donnerstagabend fanden zwei Arbeiter, die sich auf dem Heimweg nach Stendal befanden, in einer Annenwohnung bei Charlothenhof auf Windfelder Flur eine fast völlig verweste Leiche, der der Kopf fehlte. Diesen fanden die Arbeiter dann in einer Entfernung von einigen Metern abseits im Walde. Nach dem reichlichen Haarwuchs zu schließen, handelt es sich um eine weibliche Leiche. Sie muß bereits längere Zeit in dem Gehölz gelegen haben. Von einer Obduktion der Leiche wurde abgesehen, da der Körper der Unglücklichen nur noch ein Skelett bildete und das Fleisch von Aeren bis auf die Knochen abgenagt ist. Sehr bemerkenswert ist die Annahme, daß die Frau nicht einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, sondern sich vielmehr selbst entleert hat und vielleicht durch Erhängen ihrem Leben ein Ende machte. In diesem Falle gewinnt die Erklärung breiten Raum, daß der verweste Körper sich nach und nach von der Schlinge löste und der Kopf sich beim Niederstürzen vielleicht getrennt hat. Die Untersuchung hat ein positives Ergebnis nicht zur Folge gehabt. Die aufgefundenen Knochenreste wurden bis auf einige Kopfteile, die der Gerichtsarzt zur weiteren Untersuchung an sich nahm, dem Dorfschulzen zur Bestattung überwiesen. —

Tangermünde, 26. September. (Die Feststellungen des Schöffengerichts.) In der letzten Sitzung der Stendaler Strafammer wurde der Arbeiter Ernst Schmidt in Tangermünde, der wegen Nichtbeschaffung eines Unterkommens vom hiesigen Schöffengericht zu 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt worden war, freigesprochen. Wie das Schöffengericht zu einer Verurteilung kommen konnte, ist einfach unverständlich. —

Wäthen-Tangerhütte, 26. September. (Das neue Oberhaupt.) Zum Amts- und Gemeindevorsteher wurde mit 10 von 14 abgegebenen Stimmen Stadtschreiber Haselhorst-Wolmirstedt auf 12 Jahre gewählt. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Brocken ist Sonnabend der erste Schnee gefallen. Am Sonntag zeigte sich eine dicke Schicht des herrlichsten Raufschneis. Ein später eintretender Regen vernichtete ihn jedoch bald wieder. — In das Johanniterkrankenhaus Genthin wurde der Landwirt Wilhelm Lehmann aus Paplitz gebracht. Er war, als auf dem Wege von letzterem Orte nach Gottesforth seine Pferde schenken, vom Wagen und gegen einen Baum geschleudert worden, wobei er sich schwere innere Verletzungen zuzug. — Freitag nachmittag wurde von dem um 3.54 Uhr in Rathenow eintreffenden Zuge der Städtebahn beim Uebergange an dem Gänauer Wege bei Rathenow die 68 jährige Ehefrau des Besitzers Ludwig in Rathenow überfahren; es wurden ihr beide Beine unterhalb des Knies abgetrennt. Die Verunglückte wurde in einem Tragkorbe nach dem Krankenhaus Genthin gebracht, erlag aber bald ihren schweren Verletzungen. — Im Habellande zwischen Bachow und Pörschewitz waren bis gestern ausgebreitete Wiesenbrände im Gange; bereits seit einer Woche brennen die sogenannten Heuwiesen bei Friesack, ohne daß es gelingt, dem Feuer Einhalt zu tun, das in dem dünnen moorigen Boden gute Nahrung findet. —

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 24. September 1904.

Wegen fahrlässiger Straßenbahntransportgefährdung wurde der Kutscher Paul Gebulski hier, geboren 1862, mit 5 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Gefängnis belegt. —

Schwerer Junge. Der Kellner Adolf Gellermann aus Hannover, geboren 1874, vorbestraft, führte am 5. Juni d. J. hier beim Kaufmann Gröbeler einen Einbruchdiebstahl aus und erbeutete dabei Schmuckfachen, einen Anzug und eine Reisetasche. Der geständige Angeklagte erhielt, da wiederholter Rückfall vorliegt, 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. —

Friboiler Diebstahl. Der schon öfter bestrafte Naderlax Gründig aus Chemnitz, geboren 1862, stahl am 4. August d. J. in einer Herberge zu Wanzleben dem schlafenden Arbeiter Dannemann ein Portemonnaie mit 8 Mark Inhalt und entfernte sich damit, wurde aber angehalten. Die Kammer erkannte auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. —

Taschendieb. Im August d. J. wurde der vorbestrafte Händler Robert Vater hier, geboren 1882, auf dem Schützenfest dabei ergriffen, als er einer Frau das Portemonnaie aus der Kleidertasche stehlen wollte. Den Angeklagten traf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. —

Schnelles Fahren. Der Handelsmann Gustav Braune zu Schönebeck, geboren 1846, fuhr am 6. Juni d. J. mit seinem beladenen Wagen im Trab gegen das Fuhrwerk des Fleischermeisters Krenschin, wodurch dieser am Oberarm verletzt wurde. Braune wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 50 Mark Geldstrafe eventuell 5 Tagen Gefängnis verurteilt. —

Nicht aufgeklärt. Der Bootsmann Karl Krieg, geboren 1887, und der Bootsmann August Büchner, geboren 1868, zu Alen, waren auf dem mit amerikanischem Kiefernholz beladenen Kahn des Schiffers Paul Müller beschäftigt, der von Hamburg nach Berlin fuhr. Am 1. Juli 1903 soll Büchner von einer Anzahl wertvoller Kiefernholz- und Kappellbretter Stücke im Wert von zusammen 50 bis 60 Mark abgestagt haben, um sie mit nach Hause zu nehmen. Krieg mußte beim Abfegen die Bretter halten. Auf Grund der Verhandlung wurde Büchner wegen mangelnden Beweises von der Anklage des Diebstahls freigesprochen, während der geständige Krieg einen Verweis erhielt. —

Sandgericht Halberstadt.

Sitzung vom 24. September 1904.

Der Kesselschmied Hermann Wetthe aus Hederleben wurde vom Schöffengericht zu Queblinburg am 28. Juli wegen Sachbeschädigung zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Strafe wurde heute auf 30 Mark oder für je 5 Mark 1 Tag Gefängnis erhöht. —

Wegen Hausfriedensbruchs verurteilte das Schöffengericht den Kammerjäger Gustav Rohde aus Halberstadt zu 14 Tagen Gefängnis. In der heutigen Verhandlung lautete das Urteil auf 1 Woche Gefängnis, 1 Woche wird wegen erlittener Untersuchungshaft als verbißt betrachtet. —

Der Arbeiter Karl Steinfort wurde vom Schöffengericht zu Queblinburg am 28. Juli wegen Diebstahls zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Heute wird nur eine Uebertretung festgestellt. Demzufolge lautet das Urteil auf 1 Woche Haft. —

Der frühere Restaurateur jetzt Hüttenarbeiter August Glemwe sowie dessen Ehefrau, beide aus Halberstadt, welche sich wegen Betrugs zu verantworten haben, werden freigesprochen. —

Kleine Chronik.

Verheißungsboller Theateranfang.

Die neue Opernbühne am Weinbergsweg in Berlin, die Sonnabendabend ihre erste Vorstellung veranstaltete, sollte, infolge behördlicher Verfügung gezwungen, die Eröffnung des Hauses zu verschieben. Bevor nämlich die Kommission des Polizeipräsidiums eintraf, rief bei einer Probe ein Drahtseil, das zur Bewegung des eisernen Vorhangs dienen sollte. Infolgedessen konnte die Abnahme nicht erfolgen. Wie von anderer Seite mitgeteilt wird, sollen auch feuerpolizeiliche Bedenken bei der Aufschreibung des Eröffnungstermins mitgespielt haben. —

Die Typhusepidemie in Detmold.

über die wir bereits berichteten, hat immer gefährlichere Dimensionen angenommen. Täglich kommen zahlreiche Neuerkrankungen hinzu. Die Zahl der augenblicklich Erkrankten beträgt ausschließlich des Militärs 509; die Zahl der Todesfälle beträgt einschließlich des Militärs 19. Der Mangel an Ärzten und namentlich an Krankenpflegerinnen wird immer fühlbarer. Das geschäftliche Leben beginnt zu stocken. Die Stadt hat sich jetzt an das Reichs-Gesundheitsamt um Entsendung einer Autorität gewandt. —

Der erste Schnee.

Wie im Harz auf dem Brocken so ist auch im Riesengebirge bereits Sonnabend der erste Schnee gefallen. Im Erzgebirge bei Annaberg und in Thüringen hat es bereits am Freitag lustig geschneit. Ein langes Leben war den Flocken freilich allenthalben nicht beschieden, und mit der Sörnerfahrlauf ist es vorerst noch nichts. —

Eisenbahnkatastrophe in Amerika.

Bei Newmarket (Kentucky) erfolgte am Sonnabend ein Zusammenstoß eines von Knoxville nach Salisbury in Nordkarolina abgehenden Personenzuges mit einem andern Personenzug. Durch die Gewalt des Zusammenstoßes wurden die Wagen beider Züge, von denen der letztere stark besetzt war, zertrümmert. Die Southern Railway Company gibt bekannt, daß bei dem Eisenbahnunglück zwischen 50 und 75 Personen getötet und 100 bis 150 Personen verletzt worden sind. Die Maschinisten beider Züge sind tot. Das Unglück wird auf einen Fehrlauf in bezug auf die Ausweichstelle für die beiden Züge zurückgeführt. —

Zehn Kinder getötet.

Wie „Daily Telegraph“ aus New-York meldet, stürzte in einer öffentlichen Schule nahe bei Cincinnati der Fußboden einer Spielhalle während der Erholungspause ein. Zehn Kinder wurden getötet und viele verletzt. —

Kleine Tageschronik. Sonnabend nachmittag erschwindelte ein angeblicher Graf Wedel aus Braunschweig mittels gefälschter amtlicher Auktionen bei einem Bankinstitut Wertpapiere in Höhe von 24 000 Mark. Auf die Ergreifung des Verschwindenen ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. — In einer Kaserne in Thorn ist ein Infanterist an schwarzen Pocken erkrankt und im Garnisonlazarett gestorben. Die Kaserne ist streng abgeperrt, niemand darf sie verlassen. Von außerhalb kommende Personen dürfen sie nicht betreten. Der Gestorbene ist bei Mandverübungen mit diebstahl der Grenze beschäftigten russischen Arbeiter in Berührung gekommen und hat sich dabei wahrscheinlich angesteckt. —

Bereine und Versammlungen.

Solzarbeiter.

Die außerordentliche Versammlung der Tischler, Anschläger, Einseher und Maschinenarbeiter, welche Sonntag vormittag im „Dreikaiserbund“ tagte, beschäftigte sich mit den jetzigen Umständen bei Winkler, Falke, Krüger und Lutter.

So tags erklärte nochmals kurz die Entstehung der Differenz bei Winkler. Derselbe ist entstanden, weil W. vier Kollegen je 3 Mark und zwei je 60 Pfg. von dem verdienten Lohn in Abzug brachte. Durch die kategorische Erklärung Winklers der Kommission sowohl wie dem Kollegen Gorgas gegenüber: „Ich lasse mich auf nichts ein; gib Dir keine Mühe!“ kam der Ausstand zuwege. Winkler versucht nun seine Arbeit durch Arbeitswillige und auch durch seine Kollegen fertig stellen zu lassen. Arbeitswillige sind aber ziemlich rar; bis jetzt fanden sich als solche der Werkführer Aink, der ehemalige Tischlermeister H. Duhl (beide Mitglieder des Verbandes), ferner ein Schloffer Schaller als Maschinenarbeiter sowie ein ehemaliger Hauswirth Franz Weller. Der Brief Winklers an die Verwaltung und der obenstehende Auspruch W. wurden dem auch von der Versammlung gebührend gebrandmarkt, ebenso der Auspruch des Herrn Krüger und die Handlungsweise von Falke und Lutter.

In der ausgedehnten Diskussion wurde der Standpunkt der Verwaltung gütig geäußert. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die Versammlung macht einem jeden Tischler und Maschinenarbeiter die Pflicht, jede Arbeit für Winklerische Bauten zu verweigern. Die Werkstätten von Lutter, Falke und Krüger sind bis zur Erledigung in anderer Werkstatt zu meiden. Auch wird jedem Tischler zur Pflicht gemacht, sämtliche Maschinenarbeit, welche von Lutter kommt, nicht zu verarbeiten, ev. ist die Arbeit einzustellen. Erwartet wird auch, daß sich die Anschläger und Einseher mit den Werkstattkollegen solidarisch erklären und die Arbeiten auf den Bauten obiger Meister einstellen. Wer von der Arbeitgebern einen verächtlichen Gewaltakt Winklers unterstützt, hat die Folgen zu tragen.“ Nachdem noch auf die bevorstehende Werbergründung hingewiesen war, trat Schluß der Versammlung 1 1/2 Uhr ein. —

Schmeide.

In der letzten Mitglieder-Versammlung des Zentralverbandes der Schmiede wurde u. a. die Vorlage des Statuts betr. Einführung einer Sterbe-Unterstützungskasse abgelehnt und beschlossen, in corpore der Kasse beizutreten. Ferner wurden die Kollegen ermahnt, nur in Arbeitertotalen zu verkehren. —


Licht!
ist bei der jetzt schon sehr zeitig eintretenden Dunkelheit für jeden
Radfahrer
erforderlich. Infolge meiner großen Anschaffungen in Italien bin ich in der Lage, wirklich vorzügliche Laternen für Carbidbeleuchtung schon von Mk. 2.65 an, Luxusmodelle davon von 6.00 Mk. an und Carbid-Laternen mit besonders großem Cylinderschiff, sehr beliebte Modelle, zu 7.00 und 8.65 Mk. zu liefern. Kerzen-, Del- und Petroleumlaternen zu allseitig anerkannt billigen Preisen. Bei dieser Gelgenheit möchte ich ganz besonders auf meine
brauchbaren elektrischen Fahrradlaternen
hinweisen. Dieselben sind im Gebrauch billiger als Carbidlaternen, da eine solche Batterie, je nach Bedarf, mehrere Monate anhält und die Neuanschaffung einer Ersatzbatterie nur mit 80 bis 90 Pf. Kosten verknüpft ist. Elektrische Fahrradlaternen sind nicht teuer, als andre Laternen und kosten 5 bzw. 6 Mk., und ist die Form eine in jeder Weise ansprechende zu nennen. Gleichzeitg offeriere ich:
la. Calcium-Carbid
pro Kilo zu 55 Pf. Brennstofflaternenbohrer, Kerzen und alle Sorten Brenner zu bekannt billigen Preisen.
Eine besonders günstige Gelegenheit für jeden Radfahrer neue Reifen zu beschaffen bietet ich durch den Verkauf von ca. 1000 Garnituren
Spezial-Prumnatt
und berechne den Mantel zu 6.00 Mk. und den Aufsichtlauch zu 4.00 Mk. Hierbei zahle ich noch für jeden aufgebrauchten Mantel 1.00 Mk. und für jeden aufgebrauchten Schlauch 1.00 Mk.
Überdies habe ich ca. 1200 Sagonia-Mantel zu 4.75 Mk. per Stück und 1700 Stück Sagonia-Inflationsringe mit Dunlopentil zu 3.00 Mk. per Stück netto Klasse abgegeben.


Jltis-Fahrräder
für Damen und Herren verkaufe ich um in meinen Lagern für den Eingang der neuen Modelle nach Möglichkeit Platz zu schaffen zu bedeutend reduzierten Preisen.
Robert Bensch jr.
1. Geschäft:
Sudend., Halberstädterstr. 122 b.
2. Geschäft:
Ecke Johannsberg u. Johanns-fahrstraße.
Spezial-Reparaturwerkstatt für alle Fabrikate.
Fernsprecher 3323.
Preisliste mit circa 1000 Abbildungen gratis und portofrei. Vergleichen Sie die Qualität meiner Jltis-Fahrräder mit jedem andern Fabrikat! Vergleichen Sie meine Preislisten mit den Preisen der Konkurrenz!
Fazit: „Jltis“.

Zigarren
518
Wir empfehlen
No. 66
Rennsport
eine milde, leichtere Zigarre, bestehend aus Sumatra, Java, Brasil
Stück 6 Pf.
Dutzend zu Milde-Preis von 50 Pf., 100 Stück Mk. 4.00, Mille Mk. 40.00.
Versand geg. Nachnahme
Paul Weissner & Co.
Zigarren-Fabrik
Magdeburg.
1. Gesch.: Schrotdorferstr.
2. Gesch.: Braiweg 268
3. Gesch.: Sudenburg, Halberstädterstr. 117
Wiederverkäufer

Nur noch kurze Zeit Schuhwaren
aus Konkurrenzmassen sowie Restbestände einer Filiale und andre Waren zu enorm billigen Preisen.
Bleibe Preise im Schaufenster zu beachten.
Jacobstraße 7.
2 schöne Rauchhaare
35 marinierte F. Ser.
3 Bld.-Dof. ff. Zerbekker.
1 Dof. ff. Mal in Geier
1 Dof. ff. Rauchschach
1 Dof. neu. ff. Celsard.
1 neu. Pfischochb. u.
60 neu. ff. Bückl. n. Sprout.
100 ff. Mies auf. 4 1/2 Mk. g. Rhn.
Noch 1 Dof. ff. Sumner 5 1/2
So lg. d. Vorräte reich.
Großhändler-Export 1881
L. Degener, Swinemünde 65.

Damen-Hüte
garniert zur Hälfte des Preises.
Bazar Magdeburg
Jakobs- u. Peterstr.-Ecke.
Hütalen: Budau, Thienstr. 1;
Sudenburg, Halberstädterstr.;
Wilhelmstr., Annaftr. 2;
Neue Neustadt, (Z. Brilles)
Hübelerstraße. 48

Nochfeines Plüschsofa
für ganz billigen Preis,
Blanchefstraße 12, vorn part.
(im Hause der Post). 315

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Serren- u. Damenstiefel, Stiefel-letten, Anru-, Steand- u. Kinder-schuhe, Wautosteln, auch aus Konkurrenzmassen stamm. Waren
Zur Neustadt, Schmidtstr. 44.
Hohefeine 708
Tafel-Butter
Eistd 63 Pf.
ff. Sauertraut
Pfund 10 Pf.
empfeht mit 5 Prozent Rabatt
Paul Veit
Magdeb.-Judstr., Str. 6.



Einen köstlichen Duft

verbreitet beim Braten Jurgens und Prinzen's beliebte

Solo-

Margarine, die nach dem Urteile der Hausfrauen der vollkommenste Ersatz für beste

Butter

ist überall erhältlich!

Bureau und Lager: Magdeburg, Viktoriastrasse 9. Tel. No. 769.

Vertreter: **Emil Hevemeyer & Co.**

Singer-Nähmaschine, tabellos gut nützend, 15 Mk., zu verkaufen Eiflerstraße 10, Hof rechts. 692

2 Bantischler sucht Werner, M. Otterleben. 315

Restaurant Dorotheenhalle, Buckau

Jeden Dienstag

Großes Preis-Skat-Spielen.

Es ladet ergebenst ein

Fritz Brodte.

Möbel

auf

Kredit

- 1 Zimmer Mk. 98 Abzahlung wöchentlich 1 Mk.
 - 2 Zimmer Mk. 195 Abzahlung wöchentlich 2 Mk.
 - 3 Zimmer Mk. 300 Abzahlung wöchentlich 3 Mk.
 - 4 Zimmer Mk. 398 Abzahlung wöchentlich 4 Mk.
- sowie einzelne Erbsitzstücke, wie: Betten, Matratzen, Tische, Stühle, Schränke, Vertikals, Kommoden, Sofas etc.

Herren- und Damen-Konfektion

Kindergarderobe

Manufakturwaren

Max Meyer

Breitweg 30, I. Eingang Zubeugasse

Kartoffeln.

Wegen augenblicklicher starker Zufuhren beabsichtige ich ca. 50 bis 100 Wagen Kartoffeln am hiesigen Plage im einzelnen zum Verkauf zu stellen.

Es dürfte sich hierdurch eine selten günstige Gelegenheit zum Eindecken des Winterbedarfs bieten.

Ich offeriere:

Magnum bonum mit Mt. 3.30
Up to dates " " 3.35 } per Zentner
Runde weisse " " 3.10

Bei Entnahme größerer Posten Lieferung entsprechend billiger. Auf Wunsch Lieferung auch gegen Entgelt des Fuhrlohnes frei Keller. Geschäfte Aufträge erbitte umgehend.

Wilh. Kunze

Kartoffeln en gros
Nachtweide 20. Telephon 786.

2 Oberwohnungen

best. aus je 1 Stube, 1 Kammer u. Küche z. 1. Oktober zu bez. Schnebeck, Wilhelmstr. 32a. B. erf. 2 Z. r.

Leih-Haus

M. Birnbaum

2/3 Katharinenstr. 2/3
Eingang im Hausflur
belehrt zu den höchsten Preisen: Brillanten, Gold und Silber, Fahrrad, Nähmaschinen, Wertpapiere, Warenposten und Möbel jeder Art und in jeder Höhe. Billigste Zinsberechnung.

Zu sehr billigen Preisen verkaufe: neue Anzüge, Paletots, Joppen, goldene u. silberne Uhren für Herren und Damen, lange Halsketten, Geigen, Saiten, Mandolinen, Gitarren. 751
Ein Posten getragenem Wahnmantel und Pelze.

M. Birnbaum

2/3 Katharinenstr. 2/3

Flechten, Hautausschläge, Gesichtsröte, Geschwüre, offene Wunden, Wundsein, aufgerung. Haut, Frostbeulen, Brandwunden usw. befeuchtet in geeigneten Fällen die von hervorragenden Ärzten empfohlene

Wenzelsalbe.

Präpariert mit Verdienstkreuz, Rote Kreuz u. gr. gold. Medallien. Erfolg durch zahlreiche Atteste nachweisbar. Erhältlich in den Apotheken. Preis 1 Mark. Magdeburg: Böwen-Apothek u. Dr. Otto Straube, Drogen en gros. 2725
Bnt. Myrthe 2, Camphor 1,75, Melkrauch 1,75, Terpentin 1,05, Peru-Balsam 0,875, Nelkenöl 0,875, Olivenöl 10, Fett 9, Wachs 7, Rosenöl 0,01 gr.

Gänsefedern u. Daunen

billig zu verkaufen 316

Kaiserstraße 10, pt.

Empfehle meine Wasch- u. Plätt- anstalt zur gefälligen Benutzung. Bitte Penndrich, Kottrebstr. 34-35. Suche sofort einen Plättlehrling.

Jung. Mädch., w. b. Damenschneid. gr. erf. w. werd. z. 1. od. 15. Okt. angen. E. Wratthias, Johannisberg 15a.

Volks-Sing-Akademie

(Gemischte Chor-Vereinigung zur Veranstaltung billiger künstlerischer Konzerte für das werktätige Volk.)

Wochenbeitrag für singende und zuhörende Mitglieder 10 Pfg., wofür freier Eintritt zu allen Konzerten und Proben, freier und beträchtlich ermäßigter Besuch vieler hiesiger Konzerte.

Übungen und Aufnahmen neuer Mitglieder jeden Dienstag abend 9-11 Uhr in der Aula der städtischen Lutherschule, Dreingelstrasse.

Buckau.

Buckau.

Billige

Schuhwaren

und Reparatur-Werkstatt

Kleinfeld, Schönebekerstraße 98.

Zentralverband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands.

Dienstag den 27. September, abends 7 Uhr im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 10

Grosse öffentl. Versammlung

aller in Magdeburg und Umgegend bei Hoch- und Tiefbauten als nichtgelernte Arbeiter beschäftigten Bauhilfsarbeiter.

Tages-Ordnung:

1. Die Kämpfe im Baugewerbe, und welche Lehre ziehen wir aus denselben für unsere kommende Lohnbewegung? Referent: Kollege Behre u. d. Hamburg.
2. Die diesjährige Wahl zum Gewerbegericht.
3. Verschiedenes.

Kollegen! Da am 31. März 1905 unser Tarif abläuft, so ist es unbedingt notwendig, daß wir vorher unterrichtet sind, wie es in unserm Beruf aussieht, damit jeder Kollege weiß was er zu tun hat, um unsere kommende Lohnbewegung für uns zum günstigen Abschluß zu bringen. Darum mache es sich jeder zur Pflicht, nicht nur selber zu dieser so überaus wichtigen Versammlung zu kommen, sondern auch jeden Arbeitskollegen mitzubringen. Ganz besonders sind zu dieser Versammlung die Nichtorganisierten und die in unserm Beruf tätigen, aber andern Organisationen angehörigen Kollegen eingeladen.

Der Vertrauensmann.

Achtung, Zimmerer!

Mittwoch den 28. September, abends 6 1/2 Uhr,

in der „Burghalle“, Tischlerkrugstr. Versammlung der Plabdeputierten.

Kameraden! Es ist unbedingt notwendig, daß eine jede Straße und Arbeitsstelle in der Versammlung vertreten ist. Die Gewerbegerichts-Wahlen machen ein planmäßiges Arbeiten notwendig. Auch sind wir umständlicher gezwungen, wiederum eine Lohnstatistik aufzunehmen. Sorgt also dafür, daß alles vertreten ist.

Der Vertrauensmann.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Große Mühlstraße 1a. (Telephon-Nr. 2341.)
Kostenlose Auskunft nur an Wochentagen mittags von 12-1, abends von 5-7 Uhr
an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins- und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Beschwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert.

Nur durch reelle und gute Waren kann die Kundschaft erhalten und vergrößert werden!!

Margarine **Prima** bester **Butter-Ersatz!**

ohne Zugabe-Artikel per Pfd. **60 Pfg.** und 5 Prozent Rabatt-Sparmarken

Spezial-Geschäft für **Wurst, geräucherte Fleischwaren**
feinste Molkerei-Butter u. ff. Käsesorten

Jakobstr. 36 Karl Grosse Nachf. 36 Jakobstr.

Walter Ernst

Gute Waren.

Billige Preise.

5 Prozent-Rabattsparmarken.

allmählich zu einer brennenden geworden. Wir glauben, daß die Kommission die Angelegenheit in befriedigender Weise lösen, daß sie neue Stufen hauen wird, auf denen wir weiter und höher vordringen können. (Weifall.)

Auch die Frage der Waifeler fand ihre befriedigende Lösung. In der Frage der Kommunalpolitik, einem der schwierigsten Gebiete, ist es vorläufig durch die Annahme der Resolution Windemann zum Abschluß gekommen, aber diese Frage wird nicht ruhen; da sie so aktuell ist und so tief eingreift in alle unsere politischen Maßnahmen, wird sie immer und immer wieder diskutiert werden. Die hier gegebenen Anregungen werden zweifellos ihre Wirkung ausüben. Heute morgen haben wir dann das Referat unseres ewigen Kollegen entgegengenommen, und der Parteitag hat sich im wesentlichen mit seinen Ausführungen einverstanden erklärt. Deutlich geht daraus hervor, daß die deutsche Sozialdemokratie international ist wie keine sozialdemokratische Partei irgend eines andern Landes. (Weifall.) Auch die verschiedenen Anträge sind nicht zu kurz gekommen, wir haben wieder bewiesen, daß die Partei alles, was dem Fortschritt dient, in die Hand nimmt. Die Sozialdemokratie ist eben verpflichtet, die führende Rolle in allen solchen Fragen zu übernehmen; das, was eigentlich Pflicht des Liberalismus wäre, müssen wir erfüllen, um die Stagnation zu beseitigen und dem Fortschritt zur Recht zu verhelfen. (Sehr wahr!)

So kann man sagen, daß der Parteitag von Bremen in fleißiger Arbeit der guten Sache gedient hat, neue Gedanken sind ausgetreut, die hoffentlich eine reiche Ernte zeitigen werden. Diejenigen allerdings — und das trifft die bürgerlichen Parteien — die glaubten, daß es hier zu interessanten Auseinandersetzungen kommen würde, haben ihre Rechnung nicht gefunden. Aber wir können es ja niemand recht machen. Sind wir interessant, dann kriegen wir was aus (Geisterleit) und erledigen wir in ruhiger Weise die Geschäfte, dann kriegen wir auch was. (Sehr richtig!) Dann sagt man: wir haben geglaubt, ihr würdet hier Bäume aus der Erde reißen, das ist nicht geschehen, ihr seid langweilige Leute. (Geisterleit.) In dieser Stimmung können Sie die bürgerliche Presse allerorts jetzt antreffen. Dinge es nach uns, hätten wir zu entscheiden, so würde uns der Weg zu unserem Ziel durch ein blühendes Gefilde führen, wo Arbeit, Kunst und Wissenschaft uns das Leben bereichern. Unsere Gegner freilich wünschen, daß unser Weg durch blutige Schlachtfelder, über Barricaden führt. (Sehr richtig!) Über den Gefallen tun wir ihnen nicht, wir halten es mit unsern alten Vorkämpfer Friedrich Engels, der da gesagt hat: „Bei der Gefährlichkeit der Sozialdemokratie bekommt die Bewegung rote Wangen und pralle Lippen.“ Das ist richtig. Wir schiffen sicher in den Sozialismus hinein, denn einer freiwilligen Armee, die nach Millionen zählt, kann die alte moralisch geborene Gesellschaft keinen Widerstand mehr leisten. (Lebhafter Weifall.) Um unser Ziel zu erreichen, dazu gehört Agitation, Organisation und die alte Opferfreudigkeit. Diese wollen wir auch betätigen im nächsten Jahre und immerdar, das bekräftigen wir durch ein dreifaches Hoch auf das Willen und Geistes der deutschen Sozialdemokratie. Sie lebe hoch! (Die Delegierten stimmen dreimal in das Hoch ein und singen stehend den ersten Vers der Arbeitermarseillaise.) Der Parteitag ist geschlossen, Schluß 1¼ Uhr.

Deutschland.

* **Berlin, 26. September.** Die Aussichten für den Abschluß eines deutsch-schweizerischen Handelsvertrags müssen sehr bös sein, denn offiziös wird geschrieben: „Die Hoffnung auf eine handelspolitische Verständigung mit der Schweiz ist zwar gesunken, aber immer noch nicht aufgegeben.“ Der Parteitag, der die schweizerischen Unterhändler inzwischen offenbar mildere Anweisungen für die weiteren Verhandlungen in Luzern erhalten haben; jedoch sagt man auch in Berlin den Fall ins Auge, daß es rasch sein könnte, den bestehenden Handelsvertrag mit der Schweiz zu kündigen. Seitens der Schweiz soll der bestehende Handelsvertrag gekündigt werden, wenn die bei den jetzigen Postvertrags-Unterhandlungen eingetretenen Stockungen nicht nach Eintreffen der neuen Instruktionen für die Schweizer Unterhändler behoben werden können.

meisterhaften romantischen Dübentzen Mendelssohns erfreuen werden, ist das, was an Händel und Mendelssohn „modern“ war, verweltet und verdorrt, wie eine Pflanze, der die Wurzeln fehlten.

Wir müssen also, wenn wir bei Betrachtung des Begriffs „Klassisch“ eine bedeutliche Wendung zum Generalisieren, das heißt Starwerden zu bedauern hatten, andererseits in dem „Modernen“ eine ständige Befriedigung des Augenblicksbedürfnisses erkennen, welche weitab liegt von jenen festgegründeten Werten, auf denen das Werk der großen, ernsten Kunst ruht! Wohin aber nun, da wir nichts mehr von „Klassisch“ und „modern“ hören wollen? Es sei mir gestattet, nochmals von Händel zu reden. Vor mehreren Jahren war ich von vielen Seiten in Karlsruhe aufgefordert worden, doch auch einmal ein handelsches Oratorium aufzuführen. Ich entschloß mich, diesem Wunsche zu entsprechen, und da ich nicht den zur Zeit bekannten „Messias“ oder „Judas Makkabäus“ bringen wollte, nahm ich mit die vielen Hände der Händel-Ausgabe vor und suchte nach einem Werke, welches meinen Absichten entsprechen würde.

Durch wie viel Wust und Moder habe ich mich da durchgearbeitet! Aber auch (wie ein Schwimmer im kalten Wasser in warme Strömungen gelangt), wie oft fand ich die schönsten und tiefempfundnen Stücke mitten drinnen verdeckt, ein Dornröschen im Dornengebüsch!

Was es die poetische Situation, war es der durch einen besonders glücklichen Text hervorgerufene Ausdruck der Empfindung — mit wahrer Freude fühlte ich den Herzschlag des Komponisten, die Wahrheit des Gefühls, welche ihm diese Töne eingegeben hatten!

Die Wahrheit! Darauf kommt es an. Kein Zugeständnis an eine verkaufte Regelquadratur und kein Liebäugeln mit dem augenblicklichen Geschmack eines wenn auch gebildeten Kunstpublikums werden jemals ein Werk am Leben erhalten können, welches nicht mit der innersten Persönlichkeit seines Schöpfers zu uns redet.

Es ist dann wahrhaftig gleichgültig, welcher „Richtung“ sich ein solches Werk zuneigt. Die Zeit der Parteien und Cliquen sollte heute vorüber sein! Wir sollten uns vor allem Wahren und Lebendigen ehrfürchtig verneigen, sei es vor zweihundert Jahren oder gestern erst geschaffen worden, so wie wir das Unwahre und Verwelkte unbeachtet lassen müßten, ob es sich in der Händel'schen Perle oder mit der allernuesten Jakobinermaße auf dem Kopfe uns vorstellt. Dann werden wir auch endlich erkennen gelernt haben, daß es in unserer großen Musik in einem gewissen Sinne keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt, sondern nur eine schöne, edle Gegenwart, in welcher sich die Großen, Wahren und Ewiglebendigen friedlich die Hand reichen! —

W. M.

— **Ueber die weitere Durchführung der obligatorischen Reichenschau** ist ein Erlaß des Kultusministers und des Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten ergangen, in dem es heißt: „Aus den auf unsern Erlaß vom 22. November 1902 eingegangenen Berichten haben wir mit Befriedigung ersehen, daß die Einführung der obligatorischen Reichenschau durch Polizeiverordnung in fast allen Regierungsbezirken weitere Fortschritte gemacht hat. Am wenigsten ist hierbei das plattliche Land beteiligt gewesen, wo vielfach das Bedürfnis bestritten wird und die Regelung der Kostenfrage und der Mangel an Lehrern und geeigneten Räumen die Durchführung erschwert. Doch ist es auch hier gelungen, in einer größeren Zahl von Landgemeinden die obligatorische Reichenschau einzuführen. In den Stadtgemeinden dagegen hat sie im allgemeinen eine erfreuliche Zunahme gefunden. In fünf Regierungsbezirken ist sie für alle Städte über 2000 beziehungsweise 10 000 Einwohner eingeführt oder in Aussicht genommen. Der Durchführung der Reichenschau sind nirgends Schwierigkeiten entstanden, vielmehr hat sich die Bevölkerung an die Einrichtung derselben sehr gewöhnt.“

* **Erfurt, 26. September.** Redakteur Schweinert, genannt Leon Hölly, vom Oldenburger „Reisboten“, war wegen Beleidigung des Justizministers Rufstrat steckbrieflich verfolgt worden. Seine Verhaftung erfolgte jetzt hier.

* **Breslau, 26. September.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat auf Antrag des Oberpräsidenten von Schlesien angeordnet, daß Schiffen, welche durch die ansgewöhnliche Trockenheit dieses Sommers in wirtschaftliche Notlage geraten sind, die **Schiffabgaben** an den Oderherrschaften für die Zeit der unterbrochenen Talfahrt erstattet beziehungsweise erlassen werden können.

* **Heidelberg, 26. September.** Hier fand eine **Konferenz von Eisenbahnministern** statt, um über die ersten Schritte zur Anbahnung einer Eisenbahnbetriebsgemeinschaft zu beraten.

Oesterreich.

Bei den Stimmwahlen in Steiermark errang die Sozialdemokratie noch ein Mandatsmandat. In Bozen wurde Genosse Dr. Schacherl gegen einen Meritalen gewählt.

Amerika.

Präsident Roosevelt empfing in Washington eine Abordnung der interparlamentarischen Vereinigung, welche ihm eine von der Versammlung beschlossene Resolution unterbreitete. In seiner Erwiderungsansprache erklärte sich Präsident Roosevelt zugunsten einer zweiten Haager Konferenz. Er sagte: Ich werde binnen kurzem die anderen Nationen auffordern, zu einer zweiten Konferenz zusammenzutreten. Unsere Bestrebungen sollten die Form annehmen, daß das im Haag bereits begonnene Werk seiner Vollendung näher gebracht werde.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Lage auf dem Kriegsschauplatz in der Nordmandschurei hat keine Aenderungen erfahren. Aus Mufden wird telegraphiert: Die Japaner gehen äußerst langsam nach Norden vor. Rufo's Hauptquartier ist nahe bei Penjiku, und er hat vorgeschobene Posten auf den Tuling- und Tschu-Strassen. Okus und Rodzus Armeen sind ungefähr bei Tantai. Zwischen den Vorposten finden fortwährend Gefechte statt. Die russischen Vorposten auf der östlichen und südöstlichen Front zogen sich mehrere Kilometer weit nach Mufden zu zurück.

Um Port Arthur.

Die Japaner haben in den letzten Tagen wieder einige Erfolge bei der Belagerung von Port Arthur errungen. In Tokio glaubt man, daß die Japaner sechs Forts in der zweiten Verteidigungslinie von Port Arthur genommen haben. Seit dem 19. d. M. steigt die Hoffnung auf schnelle Einnahme der Festung immer mehr.

Ein in Tschifu aus Dalny eingetroffener Dampfer bringt Meldungen über den Angriff auf Port Arthur, der am 19. d. M. begonnen hatte. Der Kampf habe über fünfzig Stunden gedauert und habe zu der Einnahme von zwei oder drei Ergänzungsforts in der Nähe von Kitwanschan durch die Japaner geführt. Die Verluste der Japaner seien verhältnismäßig gering.

Die Londoner Blätter veröffentlichen eine Drahtung aus Tschifu, der zufolge die Lage in Port Arthur verzweifelt sei. Die Verteidiger seien auf wenige Tausend zusammengeschmolzen. Die russischen Truppen seien außer Stande, die Annäherung der Japaner zu hemmen. Alle Außenforts sowie etliche innere Forts seien im Besitz der Japaner. Der japanische Befehlshaber habe den General Stössel nochmals zur Uebergabe aufgefordert. Es wird außerdem gemeldet, die Cholera sei in Port Arthur ausgebrochen.

Letzte Nachrichten.

Hd. London, 26. September. Alle während der letzten 24 Stunden aus dem Kriegsgebiet eingetroffenen Meldungen bestätigen, daß General Kurapatkin bei Mufden keine Entscheidungsschlacht annehmen wird, sondern daß er selbst sein Hauptquartier schon bedeutend weiter nach Norden verlegt hat.

Hd. Petersburg, 26. September. General Stössel hat Befehl gegeben, die Forts von Port Arthur, die durch die Angriffe der Japaner gelitten haben, zu reparieren und sie in einiger Entfernung zu unterminieren. Den Japanern ist es gelungen, das Fort Erlangtschan zu erreichen, weil durch Spione die Drähte abgeschnitten waren, infolge welcher die das Fort schützenden Minen hätten zur Explosion gebracht werden sollen. Vier dieser Spione wurden sofort hingerichtet.

Hd. Tschifu, 26. September. Ein aus Dalny hier eingetroffener Dampfer bringt Nachrichten aus Port Arthur, wonach der Sturm auf Port Arthur, der am 19. d. M. begann, 50 Stunden gedauert hat. Drei russische Stellungen sowie sechs Forts wurden von den Japanern genommen. Am 20. mittags begann eine heftige Beschießung auf der rechten Flanke der Russen. Das japanische Zentrum drang gegen die rechte Flanke östlich der Eisenbahn vor. Das Fort von Tschangtschan wurde nach kurzem

Widerstand eingenommen, da die Besatzung desselben nur unbedeutend war. Die Artillerie des Forts Kurapatkin beschloß die Stellung, nachdem unter dem Namen niedriger Hügel, welche bestimmt war den Wasserzufluß für die Russen zu schützen, wurde von den Japanern ein Sturm genommen. Infolge Einnahme dieser Stellung ist das Fort Erlangtschan weniger gegen die japanischen Angriffe gesichert als bisher. Nachmittags bemächtigten sich die Japaner eines neuen Forts, welches etwas tiefer gelegen ist; während der Nacht wurde die Beschließung der russischen Stellungen fortgesetzt. Als der russische Widerstand etwas nachließ, gingen die Japaner zum Sturm über und machten verzweifelte Anstrengungen, um die Spitze des niedrigen Hügel zu erreichen. Sie schickten den massenhaft gespannten Stacheldraht durch und drangen in das Fort ein, welches die Russen, trotz ihrer Uebermacht, aufgeben mußten. Die gesamte Besatzung des Forts ist entweder tot oder verwundet.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 26. September 1904.

— **Wieder ein Opfer des § 153!** Der Streit bei Langensiepen soll nicht zur Ruhe kommen. Das Schöffengericht hatte sich heute früh schon wieder mit Nachklängen desselben zu beschäftigen. Angeklagt war der Dreher Hermann Schmidt, weil er die Arbeitswilligen Gerda und Koch beschimpft haben sollte. Gerda, der bereits am 6. August durch seinen Sohn den Straf Antrag hatte zurückziehen lassen, ließ sich bis heute jedoch „eines Besseren belehren“ und nahm ihn wieder auf. Als Kronzeugen fungierten, wie das in diesen Streitprozessen so üblich, nur die beteiligten Arbeitswilligen! Der Zeuge Koch benahm sich im Gerichtsfaal derartig, daß ihn der Vorsitzende wiederholt zur Ruhe und Ordnung ermahnen mußte. Auf Grund der Auslagen dieser Arbeitswilligen wurde Schmidt zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt! Der Staatsanwalt hatte gar 6 Wochen beantragt. Selbstverständlich wird auch gegen dieses Urteil Verufung eingelegt werden.

— **Achtung, Holzarbeiter!** Die Herren Schmidt, Wille u. Co. in der Poststadt zeigen ein besseres Verständnis für Verhältnisse über das Arbeitsverhältnis in ihrer Werkstatt wie Herr Winter. Zwischen dem Vertreter des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Kollegen Vorgas, und den obigen Herren wurde Sonnabend folgendes vereinbart. Ab Montag den 26. d. M. wird eine Wählerhöhung von 3 Pfg. pro Stunde gewährt. Ueberstunden werden mit 10 Pfg. Aufschlag bezahlt. Ferner wird ein Mindestlohn von 30 Pfg. festgesetzt. In Frage kommen Drechsler.

— **Feilbieten sich...** Der Lehrling Karl Bosfatus hier wurde vom Schöffengericht am Sonnabend wegen Mißhandlung eines „Herrn Lehrlings“ zu einem Beweise verurteilt.

— **Aus der „göttlichen“ Weltordnung.** Der Arbeiter Karl Donich hier, 55 Jahre alt, ist fast blind und gezwungen, seinen tagen Lebensunterhalt durch Betteln zu bestreiten. Am 1. August dieses Jahres wurde er dabei auf dem Hofplatz erfaßt und zur Anzeige gebracht. Das Schöffengericht verurteilte den Bedauernswerten zu zwei Wochen Haft. Nach Verbüßung dieser Haft vor dem Hunger auf zwei Wochen schließenden Strafe muß er weiterbeteln. Dann wird er vielleicht wieder eingekerkert — und so fort. Dem Kapitalstaat stehen andre Hilfsmittel für die Verurteilten dieser Welt nicht zur Verfügung. Daher der Name: „göttliche“ Weltordnung!

— **Gut abgegangen.** Im Begriff, einem Fuhrwerk auszuweichen, rannte am Sonntag vormittag gegen 9 Uhr ein Motorradfahrer in der Reichowder Straße unweit des Restaurants „Stadt Luburg“ mit seinem Beifahrer gegen einen Baum und zwar so heftig, daß er vom Sattel weit in den Gasseingraben fiel. Der Verunglückte hat außer einer leichten Betäubung und einigen Schrammwunden im Gesicht keinerlei Schäden genommen. Sein vollständig demontiertes Rad wurde nach dem Sportplatz an der Berliner Chaussee gebracht.

— **Vermisst.** Seit Montag den 19. d. Mts. ist der Barbierlehrling Hermann Buchheim, welcher beim Barbierherrn Pennigsdorf in Budau, Schönebiederstraße, in der Lehre war, spurlos verschwunden. Er ist 14 Jahre alt, kräftig entwidelt und von feiner Gesichtsfarbe, hat blaue Augen und blondes Haar. Bekleidet war er mit schwarzem Filzhut, dunkelblauem Jackett, schwarzer Weste, grüner Hose und Stiefeln. Es wird gebeten, etwaige Mitteilungen über seinen Verbleib an die tiefstehenden Eltern gelangen zu lassen. Adresse: H. Buchheim, Magdeburg, Braunschweigstraße 12.

— **Im Wallhalla Theater** wurde am Sonntag abend um 11½ Uhr die „Gemütlichkeit“ im Parterresaal auf einmal unliebsam gestört. Zwei jung. Damen waren in Streit geraten und gingen pöbelhaft wie zwei Kampfhähne aufeinander los. Sofort hingeworfenen Theaterdienern gelang es dann die Ruhe wiederherzustellen, und die beiden Störenfriede aus dem Lokal zu verweisen. Die Aufregung unter den Gästen war sehr groß.

Letzte Nachrichten.

Hd. Wien, 26. September. Der Pariser Korrespondent der „Zeit“ meldet, daß sich bei der Begegnung der Gräfin Donhag mit Prinzessin Luise in Paris heransstellte, daß die Gräfin Donhag jahrelang von der Koburger Partei verhindert wurde, ihre Schwester zu besuchen. Es wurde ihr vorgeschlagen, Luise sei vollständig toll und tobstüchtig; externe niemand und würde sich an der Schwester vergreifen. Ferner erwähnte Gräfin Donhag, daß der dritte Hand ihre Unterschrift auf Briefen gefälscht worden sei, und daß gerade diese Briefe von dem Prinzen Philipp von Koburg eingezogen und bezahlet worden wären.

Hd. Berlin, 26. September. Der bei dem Grafen Armin in Blumberg angestellte Förster Stempel wurde gestern von einem Berliner Wilderer, welchen er beim Berlegen eines Netzes überfallen, erschossen. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Hd. Berlin, 26. September. Unter dem Verdacht des Kindesmordes wurde am Sonnabend nachmittag die 22jährige Dienstmagd Käthe Jänke in der Turnstraße verhaftet. Man nimmt an, daß sie ein in der Nacht vom Sonnabend gebornes Mädchen in ihrem Wäschekorb erstickt hat.

Neapel, 26. September. (Eig. Draht.) Die Tätigkeit des Vesuvus nimmt noch zu. Die letzte Eruption der Fahrabahn ist geschlossen. In 13 Stunden wurden 1844 Explosionen verzeichnet.

Barcelona, 26. September. (Eig. Draht.) 100 000 Mitglieder der republikanischen Partei unternahmen Sonntag unter Leitung Salmerons einen Demonstrationzug durch die Felder nach Montano. Um 3 Uhr nachmittags wurde dort ein Baum gepflanzt, welcher „Baum der Freiheit“ getauft wurde.

Paris, 26. September. (Eig. Draht.) In Holoet sind gestern die Weber in den Aufstand getreten. Mehrere Tausend durchzogen demonstribativ die Stadt.

Marseille, 26. September. (Eig. Draht.) Zum zweiten Male innerhalb 14 Tagen verstimmt sich die Lage der Schiffsahrt. Die Ablehnung der Schiedsgerichtsvorschläge hat überraschend, da die Gewerkschaften beifolgt hatten, sich dem Spruch zu unterwerfen.

H. Lublin

Normal-Unterwäsche

Montag Dienstag Mittwoch

3000 Herren-Normalhemden

Wolle gemischt			
Länge	90	95	100 cm
	1.10	1.20	1.30

2000 Herren-Normalhemden

extra schwere Bigogne-Qualität			
Länge	90	95	100 cm
	1.20	1.30	1.40

3500 Herren-Normalhemden

Wolle gemischt, extra schwere Qualität			
Länge	90	95	100 cm
	1.45	1.55	1.65

Eine Partie Damen-Untertailen

weiß, mit kurzen und langen Armen

35

Eine Partie Damen-Untertailen

Erköt mit warmem Futter

65

2000 Herren-Normalhosen

Bigogne			
klein	mittel	groß	extra groß
60	65	70	75

1500 Herren-Normalhosen

Bigogne, extra schwere Qualität			
mittel	groß	extra groß	
95	1.00	1.15	

2000 Herren-Normalhosen

Wolle, gemischt, schwere Qualität			
klein	mittel	groß	extra groß
1.20	1.35	1.50	1.65

2500 Damen-Normaljacken

Bigogne		
klein	mittel	groß
40	45	50

6500 Paar Kinder-Leibhöschen

Erköt, warm gefüttert							
Länge	50	60	70	80	90	100	110 cm
	50	60	70	80	90	100	110

1500 Herren-Normaljacken

Bigogne		
klein	mittel	groß
45	50	55

3500 Damen-Normaljacken

Bigogne, extra schwere Qualität		
klein	mittel	groß
60	70	80

Kinder-Leibhöschen

Bigogne, rosa gefärbt					
Länge	60	70	80	90	100
	31	38	47	55	63

1000 Damen-Normalhosen

Bigogne, extra schwere Qualität		
klein	mittel	groß
90	1.00	1.10

Barchent-Hemden und -Hosen

Barchent-Herren-Hemden 75

doppelseitig gewandt

Barchent-Frauen-Hemden 75

doppelseitig gewandt

Körperbarchent-Herren-Hemden 1.20

einfach gewandt

Körperbarchent-Frauen-Hemden 1.10

einfach gewandt

Barchent-Mädchenhosen

farbig, mit Spitze

Länge	35	40	45	50	60	70
	25	30	35	40	50	60

Mädchen-Beinkleider

aus weiß Körperbarchent mit Banguette

Länge	35	40	45	50	55	60	70	75
	40	45	50	55	60	70	80	90

Nelour-Damen-Hosen 90

gestreift mit Banguette

Fancy-Damen-Hosen 75

einfarbig mit Spitze

Damen-Beinkleider

aus weißem Körperbarchent

mit Spitze mit Banguette

85 90

mit Sitzerei mit Handbanguette

1.10 1.80